

initiative auszeit pressevielfalt
meinungsfreiheit
taz panterstiftung
empowerment
netzwerk pressefreiheit
zivilgesellschaft solidarität
nachwuchsförderung
kooperation diversity
unabhängiger journalismus

10 Jahre



INTRO

Editorial 3

Wer steckt hinter der taz Panter Stiftung?
Viele! 4

taz tut Gutes.
Gedanken zum zehnjährigen Jubiläum 6

taz Panter Stiftung:
Zahlen und Fakten 9

PROJEKTE

Remmidemmi zwischen den Zeilen.
taz Panter Workshop-Teilnehmer Till Kellerhoff erinnert sich 10

Geschichten aus dem wahren Leben.
Warum die taz Panter Stiftung Vielfalt in der JournalistInnenausbildung fördert 12

Willkommen im Club – mittwochs trifft sich die nächste Generation 13

Internationale Projekte:
Zahlen und Fakten 14

Postsowjetische Augenhöhe.
Die Osteuropaworkshops 16

Freie Presse aus der Türkei –
taz gazete 18

Die Unermüdlichen.
Drei AutorInnen von taz gazete berichten von ihrem journalistischen Alltag 20

Amal Habani braucht eine Pause.
Die Stipendiatin des Auszeitprogramms im Interview 22

Eine Auszeit für den Journalismus 23

Redakteurin für Utopisches.
Lin Hierse über ihr taz Panter Volontariat 24

Wie verschafft man sich Gehör?
Das NGO-Medientraining 26

Online für die gute Sache 27

Wie haben Sie das NGO-Medientraining für Ihre Arbeit genutzt?
Umfrage unter AktivistInnen 28

Freiwillig die Welt verändern.
der taz Panter Preis 30

PERSPEKTIVE

Handwerkliche Graswurzelarbeit.
Anja Pasquay vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger über die Arbeit der taz Panter Stiftung 32

Was nun, was bald – wohin?
Die Zukunft voraussagen können wir nicht 34

Warum wir die taz Panter Stiftung unterstützen
– Statements von zehn SpenderInnen 36

Impressum 37

Mitmachen.
Hier können Sie spenden! 38



Liebe Leserinnen und Leser,

Die Arbeit der Stiftung ist nötiger denn je, denn unabhängiger Journalismus steht unter massivem Druck

das Verb „tigern“ kennen Sie bestimmt. Aber wissen Sie, wofür „pantern“ steht? Ich sag's Ihnen: höchst konzentriert auf dem Sprung sein und dann mutig losrennen und zuschlagen. Der taz-Panter ist ein stets wachsames Tier, immer leidenschaftlich, immer auf der Lauer, die Nackenhaare beim Anschleichen gestäubt. Er agiert auf vielen Feldern, sein Revier ist riesig. Und er verschleudert kein Quäntchen Energie.

In dieser Publikation beschreiben Aktive, was die Panter Stiftung in zehn Jahren alles geleistet hat. Einige Beispiele: Die türkische Transgender-Journalistin Michelle Demishevich schildert, wie die von der Stiftung finanzierte taz gazete ihr neue Hoffnung gab und die Möglichkeit, ihre Arbeit fortzuführen. taz Panter Volontärin Lin Hierse ist „morgens noch nie so gern aufgestanden“ wie derzeit, da sie lernt wie man Texte redigiert, einen Seite-Eins-Kommentar schreibt oder eine Podcastfolge aufnimmt. Osteuropa-Redakteurin Barbara Oertel erzählt, wie in den internationalen Workshops anrührende Freundschaften zwischen Journalistinnen und Kollegen aus verfeindeten Ländern entstanden.

Sie merken schon: Die Arbeit der Stiftung ist heute nötiger denn je, denn unabhängiger Journalismus steht durch Despoten und Rechtspopulisten unter massivem Druck. 2018 sind weltweit 50 Journalisten und Reporterinnen bei ihrer Berufsausübung getötet worden, und auch im vermeintlich sicheren Deutschland registrierte das Europäische Zentrum für Presse- und Medienfreiheit 22 körperliche Angriffe auf Medienschaffende. Einige Bundestagsabgeordnete fordern deshalb bereits einen UN-Sonderbeauftragten zum Schutz der Presse. So oder so: Wir müssen mehr „pantern“.

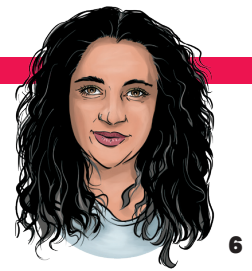
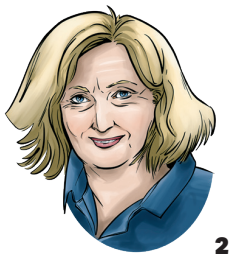
Pantern ist aber nur möglich, wenn großzügige Stifter und Spenderinnen den Panter immer wieder füttern. Unser allerherzlichster Dank gilt den großzügig Gebenden.

Ich wünsche Ihnen eine anregende, freudvolle und panterige Lektüre!

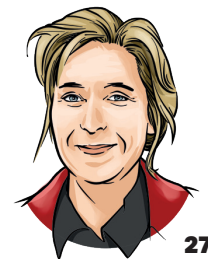
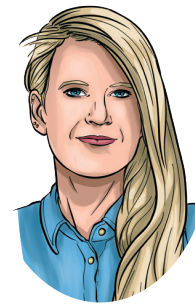
Dr. Ute Scheub



Ute Scheub
Jahrgang 1955, ist freie Journalistin und Autorin von 20 Büchern. Sie gehörte 1978 zur taz-Gründercrew und ist seit 2008 Kuratoriumsmitglied der taz Panter Stiftung.



taz Panter Stiftung – getragen von Vielen



1 Volkan Açar, Redakteur taz gazete; **2** Konny Gellenbeck, Vorstand; **3** Christian Jakob, Projektleiter Afrikaworkshops; **4** Adrienne Goehler, Kuratoriumsmitglied; **5** Bernhard Brugger, Steuerberater; **6** Malaika Rivuzumwami, Eventmanagerin taz Panter Preis; **7** Anne Fromm, Redakteurin taz Panter Workshops; **8** Canset İppinar, Redakteurin taz gazete; **9** Rebecca Finke, Stiftungsteam; **10** Georg Löwisch, Chefredakteur der taz; **11** Petra Bornhöft,

Projektleiterin NGO-Medientraining, Kuratoriumsmitglied; **12** Sönke Tümmeler, Anzeigendisposition; **13** Annabelle Seubert, Redakteurin taz Panter Workshops; **14** Karl-Heinz Ruch, Vorstand; **15** Doris Akrap, Redakteurin taz Panter Workshops; **16** Conrad Geene, Stiftungsteam; **17** Doris Benjack, EDV-Mitarbeiterin taz Panter Workshops; **18** Barbara Junge, stellv. Chefredakteurin der taz, Kuratoriumsmitglied; **19** Gert Behrens, Kuratoriumsmitglied;

20 Gaby Coldewey, Redakteurin Osteuropaworkshops; **21** Erk Acarer, Redakteur taz gazete; **22** Natalie Hauser, Stiftungsteam; **23** Bernhard Ubbenhorst, Kuratoriumsmitglied; **24** Sigrd Renner, Leitung taz Café; **25** Anna Böcker, Social-Media-Redakteurin NGO-Medientraining; **26** Bernd Pickert, Projektleiter Lateinamerikaworkshops; **27** Elke Schmitter, Kuratoriumsmitglied, **28** Richard Kniessel, Mitarbeiter Internationale Projekte; **29** Konstantin



Illustrationen: Rolf Noelte

Bassin, Projektmanager; **30** Hans-Christian Ströbele, Kuratoriumsmitglied; **31** Paul Wrusch, Projektleiter taz Panter Workshops; **32** Katrin Gottschalk, stellv. Chefredakteurin der taz; **33** Susanne Hüsing, Programmiererin; **34** Irene Scheda, Stiftungsteam; **35** Ute Scheub, Kuratoriumsmitglied; **36** Wolfgang Fischer, Stiftungsteam; **37** Julia Boek, Redakteurin Stiftungspublikationen; **38** Barbara Oertel, Projektleiterin Osteuropaworkshops; **39** Andreas

Lorenz, Projektleiter Auszeit Stipendium, Kuratoriumsmitglied; **40** Sabine Seifert, Redakteurin taz Panter Workshops; **41** Ali Çelikkan, Projektleiter taz gazete; **42** Stefanie Baumeister, Projektmanagerin; **43** Uwe Strecker, Vertrieb; **44** Jana Renner, Stiftungsteam; **45** Ulrike Halbrock, Buchhaltung; **46** Stefan Mahlke, Korrektur; **47** Elke Zielinski, Buchhaltung; **48** Michael Sontheimer, Moderator Mittwochsclub, Kuratoriumsmitglied; **49** Nadine

Fischer, Grafikdesignerin; **50** Thomas Purps, Controlling; **51** Ebru Taşdemir, Redakteurin taz gazete; **52** Gerd Rosenkranz, Kuratoriumsmitglied; **53** Sven Hansen, Projektleiter Asienworkshops; **54** Elisabeth Kimmerle, Projektleiterin taz gazete; **55** Daniel Schulz, Redakteur ostukrainisches Zeitungsprojekt; **56** Berit Lusebrink, Stiftungsteam; **57** Gisela Wülffing, Kuratoriumsmitglied; **58** Susanne Rurwe, Eventmanagerin taz Panter Preis

taz tut Gutes

Es begann mit einer kontrovers geführten Debatte und einer düsteren Prognose. Zehn Jahre später ist mit der Panter Stiftung ein festes Netzwerk von UnterstützerInnen für die nächste taz Generation entstanden

Von **Konny Gellenbeck**



Konny Gellenbeck

Jahrgang 1955, kam 1986 zur taz. Seit 1996 leitet sie das taz Genossenschaftsteam, seit 2008 ist sie, neben Karl-Heinz Ruch, Vorstand der taz Panter Stiftung.

Die Idee vom „Großinvestor“, der die Zeitung von ihrer ewigen Geldnot erlöst, sie ist so alt wie die taz selbst. Tatsächlich war es aber nie einer allein, der der taz den Rücken stärkte. Es waren immer viele – von Anfang an bis heute. Schon 1978, damals produzierten wir die erste Ausgabe der taz, bestellten 7.000 AbonnentInnen eine Zeitung, die es noch gar nicht gab. 1990 fanden sich inmitten einer schweren Finanzkrise 3.000 GründungsgenossInnen, die die taz vor der Insolvenz retteten und die neue Unternehmensform auf den Weg brachten.

Als wir die taz Panter Stiftung gründeten hatten wir diese beiden positiven Erfahrungen im Sinn. Statt einen „Großspender“ zu suchen, setzten wir auf die Unterstützung der Vielen. Immer wieder hatten uns LeserInnen und GenossInnen zuvor nach der Möglichkeit gefragt, die taz mit einer Spende zu unterstützen. Doch erst 2002, als das Gesetz zum Stiftungswesen novelliert wurde, war es uns rechtlich möglich, die gemeinnützigen Aktivitäten der taz und die spendenbereiten LeserInnen und GenossInnen in einer Bürgerstiftung zusammenzubringen.

Wie üblich bei der taz begann der Gründungsprozess mit einer engagiert geführten Debatte, die auch FreundInnen und Weggefährten aus allen Jahrzehnten der taz-Geschichte einschloss. Einmal hatten wir 30 bis 40 Menschen an einen Tisch gebracht, um über mögliche Stiftungsziele und Projekte nachzudenken. Die Diskussion war konstruktiv und ernüchternd zugleich. Freimut Duve etwa, damals OSZE-Beauftragter für die Freiheit der Medien, wagte eine düstere Prognose: Für das Stiftungsziel Journalismus bekomme man kein Geld, sagte er, allenfalls auf die Spende von ein paar gebrauchten Computern oder Laptops könnten wir hoffen. Das saß, die Idee mit der Stiftung legten wir erst mal beiseite.

Fünf Jahre später nahmen wir den Gedanken wieder auf. Der taz Panter Preis für das zivilgesellschaftliche Engagement von Ehrenamtlichen, 2005 gegründet und seitdem aus dem Marketingetat finanziert, brauchte endlich eine

„richtige“ Anbindung an die taz. Zudem wurde immer deutlicher, dass die taz-Idee auch in der nächsten JournalistInnen-Generation erst einmal verankert werden musste. Auf diesen beiden Säulen – Panter Preis und Panter Akademie – steht die Stiftung bis heute.

Zwar schien das Jahr 2008 auf den ersten Blick nicht ideal, um eine Stiftung zu gründen. Durch den Börsencrash hatten viele taz LeserInnen Geld verloren. Trotzdem wagten wir es. Unser Anschreiben an die GenossInnen griff gleich im ersten Satz die Frage auf, die wir uns selbst ebenso stellten: „Ist es nicht ungünstig, Sie gerade jetzt um Geld für eine gute Sache zu bitten?“

War es nicht. Im Gegenteil. Offenbar hatten wir einen Nerv getroffen. Binnen weniger Monate brachten 900 StifterInnen ein Gründungskapital von 700.000 Euro in die Stiftung ein.

„Ist es nicht ungünstig, Sie gerade jetzt um Geld für eine gute Sache zu bitten?“

Wohl gerade weil in diesem Lehman-Jahr überall zu lesen und zu hören war, wie Banken das Geld ihrer AnlegerInnen dreist aufs Spiel gesetzt hatten, suchten viele Menschen eine Möglichkeit, ihr Ersparnis nachhaltig und sinnvoll einzusetzen. Unsere Frage nach Spenden für den Aufbau einer taz Stiftung kam da Vielen wie gerufen.

Was für die GründungstifterInnen galt, traf auch für die neun Mitglieder des Kuratoriums zu, allesamt ehemalige Mitarbeitende der taz. Sie, die heute in anderen Verlagen oder anderen Berufen arbeiten, folgten umso lieber unserer Einladung, ihr Wissen, ihre Kontakte, ihre Ideen in die taz Stiftung einzubringen. Die Arbeitsweise des Kuratoriums hat sich in den zurückliegenden zehn Jahren bewährt: Ständig miteinander im Austausch stehend, können wir schnell gesellschaftliche Impulse aufgrei →



Bringen ihre Stimme und neue Perspektiven in die taz ein: JournalistInnen, die im Stiftungsvolontariat ausgebildet wurden – so wie Saskia Hödl, Redakteurin bei taz.eins Foto: Karsten Thielker

→ fen und uns mit Absicht eine gewisse Flexibilität leisten, um auch auf aktuelle Ereignisse eingehen zu können.

Das gilt natürlich vor allem für einen Bereich, der der taz und ihrer Stiftung sehr am Herzen liegt: die Internationale Zusammenarbeit mit JournalistInnen aus Ländern, in denen die Pressefreiheit eingeschränkt oder bedroht ist. Seit 2011 lädt die Stiftung – oft in Kooperation mit dem Auswärtigen Amt – JournalistInnen aus Osteuropa, asiatischen Ländern wie Myanmar, Vietnam, Kambodscha und auch der Türkei ein. Unser Anspruch ist es, Menschen aus verfeindeten Ländern und Lagern zusammenzubringen. Oft sind diese Begegnungen tiefgreifend, entstehen aus ihnen doch neue Freundschaften, Netzwerke und auch Autorenschaften für die taz. Im besten Fall sind die Zusammentreffen, so kurz und individuell sie sein mögen, doch ein kleiner, aber wichtiger Beitrag im Demokratisierungsprozess der Länder.

Manchmal muss ein Projekt sehr kurzfristig auf eine politische Entwicklung reagieren. Wir waren zum Beispiel die ersten, die nach der Öffnung Kubas kubanische JournalistInnen – staat-

wie die Medizinstudentin. Die TeilnehmerInnen wollen oft keine publizistischen Berufe ergreifen. Aber sie finden es wichtig zu wissen, wie unabhängiger Journalismus funktioniert. Das zu vermitteln, ist heute relevanter denn je, glauben wir. Und auch jene TeilnehmerInnen, die ihren Weg in die Medien finden, profitieren von den berufsübergreifenden Netzwerken, die regelmäßig aus den Workshops hervorgehen.

Natürlich haben auch wir in den zurückliegenden zehn Jahren viel gelernt. Als wir zum Beispiel im zweiten Jahr ein „Volontariat für Menschen mit Migrationsgeschichte“ ausschließlich für Frauen ausgeschrieben haben, fühlte sich ein Bewerber ausgegrenzt und verklagte die taz vor Gericht. Heute sind wir sensibler für Fragen der Diversity geworden und haben erfolgreich sieben junge Menschen mit Migrationsgeschichte im Rahmen des Stiftungsvolontariats ausgebildet. Fast alle haben einen Arbeitsplatz in der taz gefunden und damit neue Stimmen und Perspektiven in die Redaktion eingebracht.

Zehn Jahre nach Gründung der taz Panter Stiftung blicken wir gemeinsam auf eine sich Jahr für Jahr erneuernde Erfolgsgeschichte: Überall in Deutschland und in vielen Teilen der Welt kann man ehemaligen TeilnehmerInnen unserer Workshops begegnen, es ist ein festes Netzwerk von UnterstützerInnen für die nächste taz Generation entstanden. Die Nominierten des Panter Preises haben von der Veröffentlichung ihrer Projekte und der Auszeichnung profitiert. Zunehmend gelingt es uns sogar, mit internationalen Projekten konkret in politische Gemengelage einzugreifen und sie offener zu gestalten.

Alle, die am Aufbau und Programm der Stiftung gearbeitet haben – die RedakteurInnen, die unsere Workshops betreuen, die Kooperationspartner, die unsere Projekte mittragen, die Mitglieder des Kuratoriums, deren Ideen wir verwirklichen – tragen etwas zu diesem Erfolg bei. Vor allem aber haben wir die Erfahrung gesammelt, dass jede gute Idee Menschen findet, die mit ihren Spenden ermöglichen, daraus ein Projekt zu machen. Inzwischen können wir mehr als eine halbe Million Euro jährlich für unsere Projekte ausgeben. Darunter gibt es sehr großzügige Spenden, vor allem aber viele überschaubare Geldbeträge, die in der Summe weit mehr bewirken als jeder Großspender es hätte vermögen können. Die düstere Prognose von Freimut Duve hat sich zur Freude aller nicht erfüllt: Für das Stiftungsziel „Journalismus“ bekommt man eben doch Geld. Und niemand hat uns bisher alte Computer angeboten.

netzwerk **zivilgesellschaft**
meinungsfreiheit
nachwuchsförderung **empowerment**
pressefreiheit **solidarität**
initiative **unabhängiger journalismus**
nachhaltigkeit

liche wie oppositionelle – zu einem Workshop nach Berlin einladen. Auch das zweisprachige Onlinejournal taz gazete entstand aus dem Impuls, der sich verschärfenden politischen Lage in der Türkei nach dem gescheiterten Putsch etwas Produktives und Nachhaltiges zur Unterstützung der Opposition entgegenzusetzen.

Würde die taz heute gegründet, wäre sie vielleicht ein Onlineprojekt. Ganz absichtsvoll aber atmet die Nachwuchsarbeit der „taz Akademie“ ein Stück Zeitungs-Geschichte: Zwei bis dreimal jährlich bieten wir Workshops für junge Leute an, in denen sie vier Tage lang lernen, wie man Zeitungsseiten produziert. Bewusst setzen wir bei der Auswahl der TeilnehmerInnen keine einschlägigen Vorkenntnisse voraus. Denn auch in der Gründergeneration der taz gab es kaum ausgebildete JournalistInnen, jeder konnte mitmachen. Zu uns in die Workshops kommt der Krankenpfleger genauso

Was wir erreicht haben



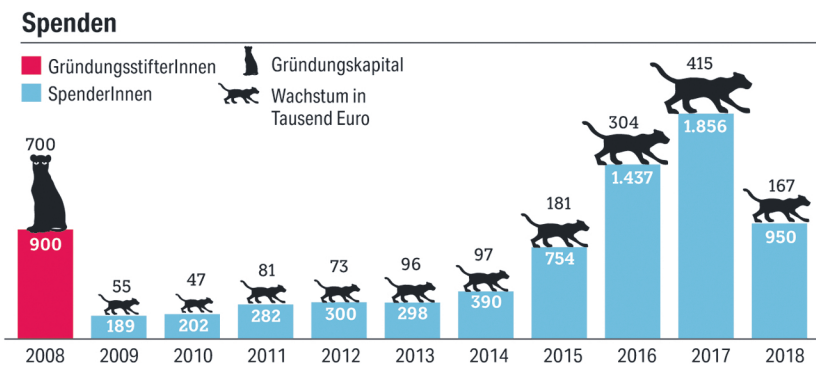
10 Sonderprojekte

- Türkei-Armenien Workshop
- Schülerzeitungsprojekt in der Ostukraine
- Workshop in Charkiw (Ostukraine)
- Traineeship for Journalists in Exile (in Kooperation mit Neuen deutschen Medienmachern)
- OSZE-Workshop
- Unterstützung des Hackersymposiums "Logan" Kongress
- Workshop in Armenien/Jerevan
- Unterstützung des Projektes "Leichte Sprache" zur Bundestagswahl 2017

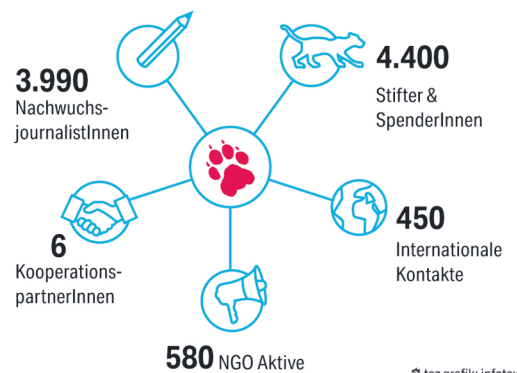
Neu: 2 Projekte gegen Rechts

- Comicwettbewerb "Faschos foppen"
- Herausforderung AfD - LokaljournalistInnen stärken

Die Stiftung wächst



Unser Netzwerk



Remmidemmi zwischen den Zeilen

Als Till Kellerhoff das Thema seines taz Panter Workshops „Stadt und Land“ erfuhr, war er erst mal enttäuscht. Später realisierte er, dass die Geschichten nicht einfach so auf der Straße liegen, nicht mal im Q-Dorf

Von **Till Kellerhoff**

Journalist werden – nach meiner Vorstellung hieß das am Puls der Zeit zu sein, gesellschaftliche Diskurse mitzugestalten und von Berufswegen zum Besserwissen bestimmt zu sein. Zu Beginn meines Studiums schien das der ideale Beruf für mich. Ein guter Nebeneffekt war zudem, den eigenen Namen regelmäßig in der Zeitung zu lesen.

Damals hatte ich bereits einige Artikel für die Regionalzeitung meiner Heimatstadt Coburg geschrieben, mein erster Bericht über das dortige Seniorenfest der Volksmusik war mir besonders in Erinnerung geblieben. Mit meiner Idee vom Journalismus hatte das allerdings weniger zu tun. →



→ Die *taz* repräsentierte da schon eher das Zeitungswesen nach meinen Vorstellungen. Kritisch und meinungsstark, Ungerechtigkeiten anprangernd, den Konflikt nicht scheuend – im Zweifel auch nicht mit den eigenen LeserInnen. Realisiert hatte ich das bereits einige Monate vor meiner Teilnahme am taz Panter Workshop. Beim taz lab, dem Kongress im Haus der Kulturen der Welt in Berlin, diskutierte der damals noch nicht deutschlandweit bekannte Journalist Deniz Yücel vom Podium aus lautstark mit dem Publikum. Es ging um den Zusammenhang von Sprache und Diskriminierung. Später schrieb Yücel die polemische Kolumne „Liebe N-Wörter, ihr habt ‚nen Knall“, die die emotional geführte Kontroverse über „Political Correctness“ in Sprache abbildete. Ich fand die *taz* jetzt noch sympathischer.

Besonders wichtig war der Ort rund um die Kaffeemaschine, Hier entstanden aus vagen Ideen konkrete Konzepte

Dass meine Teilnahme am Panter Workshop im zweiten Anlauf klappte, freute mich also. Als ich Wochen später das Thema der von uns 20 JournalismusanwärterInnen zu produzierenden Zeitungsseiten erfuhr, war ich erst mal enttäuscht. „Stadt und Land“ – ich fand Dörfer genauso langweilig wie Urban Gardening.

Dennoch reiste ich gespannt aus Erfurt, wo ich zu diesem Zeitpunkt Staatswissenschaften studierte, in die Rudi-Dutschke-Straße nach Berlin. Ein herzlicher Empfang der RedakteurInnen und BetreuerInnen gab unserer Gruppe von Anfang an das Gefühl, für ein paar Tage Teil der *taz* zu sein. Schnell wurden wir ein Redaktionsteam und der Konferenzraum für die nächsten vier Tage ein Zuhause. Besonders wichtig war der Ort rund um die Kaffeemaschine, denn hier entstanden aus vagen Ideen konkrete Konzepte.

Bei der Themenwahl und Gestaltung der vier Zeitungsseiten hatten wir freie Hand, wobei uns die RedakteurInnen und LayouterInnen bei der konkreten Umsetzung unserer Ideen unterstützten.

Unser vierköpfiges Team entschied sich, eine Reportage über das Q-Dorf zu schreiben, jener Großraumdiskothek in Berlin, die einst als Deutschlands erstes „Bierdorf“ auf sich aufmerksam gemacht hatte. Das etwas andere „Dorf“, das sich schon im Namen der Diskothek ankündigte, schien uns der passende Ort für eine gute Geschichte.

In einer Partynacht wollten wir Geschichten über den dörflichen Charme inmitten

der Hauptstadt finden, wollten den Mythos des Ortes erspüren, der seine besten Zeiten wohl längst hinter sich hatte und sein Publikum nun mit einer Mischung aus Mainstream-Musik und aufdringlicher Dekoration zu halten versuchte.

Bei der Recherche wurde mir schnell klar, dass die Geschichten nicht „auf der Straße“ (und nicht einmal im Q-Dorf) liegen und nur darauf warten, aufgeschrieben zu werden. In die Routine eines Ortes einzutauchen, der für viele Menschen zum alltäglichen Freizeitprogramm gehört, spannende Beobachtungen zu machen, sie in eine lesenswerte Geschichte zu packen, das bedurfte nicht nur eines scharfen Blickes, sondern vor allem ausgeprägter handwerklicher journalistischer Fähigkeiten.

Darauf hatte mich meine Berichterstattung über das Coburger Seniorenfest der Volksmusik nicht vorbereitet.

Ich tat mich schwer mit der Verdichtung des Erlebten zu einer interessanten Darstellung. Auch steckte uns die vorangegangene Nacht noch in den Knochen. Den ganzen Tag arbeiteten wir angestrengt daran, vier subjektive Erfahrungen zu einem Artikel zusammenzufügen. Beeindruckt war ich von unserer Tutorin, die uns mit vielen klugen Ratschlägen half, aus den vielen einzelnen Gedanken und Passagen einen passablen Artikel unter dem Titel „Remmi Demmi Deluxe“ zu produzieren.

Auch wenn wir mit unserer Reportage aus dem Q-Dorf wohl doch nicht am Puls der Zeit waren und auch nicht den gesellschaftlichen Diskurs mitgestaltet haben, die Teilnahme am taz Panter Workshop hat mich an die Lebenswirklichkeit von JournalistInnen herangeführt.

Und meinen eigenen Namen habe ich dann auch noch in der Zeitung gelesen.



Till Kellerhoff
Jahrgang 1991, besuchte 2013 den 15. taz Panter Workshop zum Thema „Stadt und Land“. Heute arbeitet er als Kommunikations- und Projektmanager beim Club of Rome in Winterthur.

taz Panter Workshops

Die taz Panter Workshops sollen junge Menschen - wbis 28 Jahre alt - ermutigen, sich mit Journalismus zu beschäftigen. Seit 2009 fanden insgesamt 24 Workshops mit 480 TeilnehmerInnen statt, die aus 2.400 BewerberInnen ausgewählt wurden. Sie widmeten sich Themen wie „Neid“, „Märchen“, „Schuld“ oder „Gewalt“. Besondere Ausgaben waren die Workshops zum

Kirchentag in Berlin im Juli 2017 mit täglichen „kirchentaz“-Sonderseiten sowie „Frauen & Fußball“ anlässlich der Fußball Weltmeisterschaft im Sommer 2018. Ein viertägiger Workshop kostet etwa 10.000 Euro und wird von Paul Wrusch, stellvertretender Ressortleiter der taz am Wochenende und einem Team aus RedakteurInnen betreut. taz.de/workshop (sba)

Geschichten aus dem wahren Leben

Viele JournalistInnen sind Mittelschichtskinder, die an der Universität und Journalistenschule ausgebildet wurden. Nicht so bei der taz Panter Stiftung: Sie setzt auf Vielfalt bei der Nachwuchsförderung



Konzentriert bei der Sache: Redakteur Deniz Yücel mit NachwuchsjournalistInnen des taz Panter Workshops aus dem Jahr 2014 Foto: Anja Weber



Paul Wrusch
Jahrgang 1984, ist stellvertretender Ressortleiter der taz am Wochenende. Seit 2009 arbeitet er in der taz, seit vier Jahren betreut er die Panter Workshops.

Von **Paul Wrusch**

Ich erinnere mich an Julia. Sie hatte gerade ihre Lehre als Schreinerin abgeschlossen und wollte mal in die taz reinschnuppern. Ihre Hände gezeichnet von Holzarbeiten, ihr Kopf frei von studentischen Theoriegebilden und voller Ideen. Bei der ersten Redaktionskonferenz des Workshops – der Erfahrung nach stets der anstrengendste Teil, weil hier aus vagen Themen konkrete Geschichten entstehen sollen – hatte sie die spannendsten Vorschläge. Geschichten aus dem Leben, nicht aus dem Hörsaal.

Ich erinnere mich an Mohamad aus Syrien, sein Deutsch war noch nicht sehr gut, aber Vorschläge hatte er viele – und Kontakte zu Menschen, an die wir normalerweise nicht herankommen. Oder Kai, er machte eine Lehre als Banker, fühlte sich zunächst etwas fremd, taute aber schnell auf und wurde zu einem der präsentesten Teilnehmer des Workshops. Oder Paul aus Berlin. Er hatte gerade Abi gemacht,

arbeitete in Berlin-Kreuzberg in einem Jugendclub und bei anderen sozialen Projekten, hatte mit Journalismus nichts am Hut, kannte aber Dutzende Menschen von der Straße und schlug ein Thema nach dem nächsten vor. Oder zuletzt Sophie, die als Krankenschwester arbeitete, erst unsicher und zurückhaltend im Kreis der NachwuchsjournalistInnen, die teils schon etliche Praktika hinter sich hatten, am zweiten

Sein Deutsch war noch nicht gut, aber Vorschläge hatte er viele: Mohamad aus Syrien

Tag dann aber euphorisch bei der Sache. Alle dachten nicht über Formate, Hypothesen, Framing oder Linkssein nach, sondern schlugen vor, was sie selbst interessierte.

Es ist ein wenig wie mit der Quereinsteiger-Debatte bei LehrerInnen. Der klassische Weg dort: Schule – Uni – Schule. Die besten waren immer die Lehrer, die aus dem Leben kamen, die was zu erzählen hatten, jenseits von Schule und Uni. Der klassische Weg bei JournalistInnen: Schule – Uni – Journalistenschule – Redaktion. Die Folge: Mittelschichtskinder vereinen sich zu homogenen Redaktionen. Kaum Quereinsteiger, kaum Vielfalt.

Die Panter Stiftung legt mit ihren bislang 24 Workshops viel Wert auf Diversität. Alter, Geschlecht, sozialer Background, Herkunft. Und genau das macht das Projekt spannend und wichtig. Nichts gegen Studierende der Politikwissenschaft. Aber ein Ingenieur, eine Floristin, eine Chemikerin bereichern diese Runden. Mit Ihnen an einer Zeitung zu arbeiten macht Spaß, weitet den Horizont.

Ob Julia, Mohamad oder Sophie nach ihren Workshops im Journalismus bleiben, wissen wir nicht, Wege verlaufen sich, Kontakte brechen ab. Es wäre aber in jedem Fall wünschenswert. Denn jede Redaktion kann Quereinsteiger gebrauchen, die Erfahrungen aus dem „echten Leben“ mitbringen.



Berichtete, wie er seine Recherche-Methode als Türke Ali entwickelte: Enthüllungsjournalist Günter Wallraff im Gespräch mit Michael Sontheimer
Fotos: Philipp Reiss



Willkommen im Club

Ein interessanter Gast, gute Gespräche, Salzgebäck:
Gegründet wurde der Mittwochsclub, damit angehende Journalist*innen mehr über ihre Arbeit reflektieren

Von Michael Sontheimer

Der Mittwochsclub hatte seine magischen Momente. Als Günter Wallraff im Dezember 2014 im Konferenzraum der taz in der Rudi-Dutschke-Straße sprach, hätte man eine Stecknadel fallen hören können. Über hundert angehende Journalist*innen hingen dem bekanntesten Enthüllungsreporter Deutschlands an den Lippen.

Unpräzise wie er ist, berichtete Wallraff, wie er wurde, was er ist; was ihn als jungen Mann empörte; wie er seine Recherche-Methode entwickelte und als Türke Ali inkognito monatelang Drecksjobs erledigte. Oder sich als Hans Esser zwei Monate lang in die Redaktion der *Bild*-Zeitung in Hannover einschlich.

Doch nicht nur ältere Männer waren beim Mittwochsclub der taz Panter Stiftung zu Gast, sondern auch jüngere Frauen; vom feministischen *Missy Magazin* beispielsweise, von journalistischen Neugründungen im Netz, wie *Krautreporter* oder *Perspective Daily*.

Gegründet haben wir den Mittwochsclub, weil wir aus eigener Erfahrung wussten, dass Journalist*innen viel zu wenig über die Grundlagen ihrer Arbeit nachdenken, über deren ethische Dimension und ihre eigene Funktion in der Mediengesellschaft.

Im Sommer 2010 hatten sich das Kuratorium und die Mitarbeitenden der taz Panter Stiftung für einen Tag auf dem Land in Brandenburg versammelt. Unter Ahorn und Holunder sprachen wir über neue Projekte. Wenn ich mich richtig erinnere, kam der Vorschlag, angehende Journalist*innen regelmäßig zu Diskussionen mit interessanten Gästen einzuladen, von Thilo Knott, der schon lange nicht mehr für die taz arbeitet. Den Namen steuerte ich bei und moderierte dann auch sieben Jahre lang diese Veranstaltungen. Jeden zweiten Mittwoch im Monat ein interessanter Gast

im taz-Konferenzraum; anschließend ein paar Drinks, Salzgebäck und angeregte Gespräche.

Zunächst luden wir die Volontär*innen der Berliner Zeitungen ein – mit Ausnahme der des Springerverlags. Carolin Emcke sprach über Reportagen aus Krisengebieten. Wieder hätte man eine fallende Stecknadel hören können.

Auf die Mischung kam es an: Wir hatten MitarbeiterInnen von großen Zeitungen zu Gast, beispielsweise die *Spiegel*-Gerichtsreporterin Gisela Friedrichsen, aber auch Sarah Harrison von WikiLeaks und Andy Müller-Maguhn vom Chaos Computer Club.

Nach den islamistischen Attacken auf *Charlie Hebdo* debattierten wir, ob Satire wirklich alles darf, wie Kurt Tucholsky es gefordert hatte. Als die Rechten sich mit dem Label Pegida erhoben, diskutierten wir, wie Journalist*innen über Anhänger rassistischen, antidemokratischen Denkens berichten sollten.

Die Volontär*innen, angehenden Journalist*innen und Interessierten fragten gewöhnlich kritisch nach, es wurde kontrovers diskutiert, zum Nutzen aller Beteiligten.

Anfang dieses Jahres haben wir erst mal eine große Pause eingelegt – aber der Mittwochsclub wird wiederkommen; für noch ein paar magische Momente.

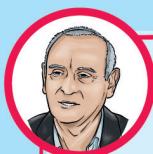


Michael Sontheimer
Jahrgang 1955, Mitglied des Kuratoriums der taz Panter Stiftung, schreibt vor allem für den *Spiegel*. Seit 2010 moderierte und betreute er den Mittwochsclub.

taz Mittwochsclub

Sieben Jahre lang begrüßte die Panter Stiftung bis Ende 2017 Medienschaffende der taz, VolontärInnen anderer Verlage und junge Medieninteressierte zum Mittwochsclub. Die Themen der Diskussionsrunde waren vielfältig: Mit VertreterInnen des Flüchtlingsnetzwerks Amal! Berlin diskutierten die TeilnehmerInnen

über Flucht und Migration, mit MitarbeiterInnen der Zeitung *Cumhuriyet* über die politischen Entwicklungen in der Türkei. Bislang fanden mehr als 60 Veranstaltungen statt. Moderator des Mittwochsclubs ist Kuratoriumsmitglied Michael Sontheimer. Ein Treffen kostet 200 Euro. taz.de/mittwochsclub (*sba*)



PROJEKTNAME Auszeit Stipendium (Refugium)
PROJEKTZEITRAUM 2015 - 2018
PROJEKTLEITER Andreas Lorenz
ZAHL ALLER TEILNEHMER*INNEN 7 (aus Burundi, Ukraine, Uganda, Afghanistan, Äthiopien, Türkei, Sudan)
AUSGANGSPUNKT Auszeit für Journalist*innen aus Kriegs- und Krisengebieten
STIFTUNGSZIELE Journalist*innen aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit und staatlicher Sicherheitsorgane nehmen, Ruhepause verschaffen
STIFTUNGSERFOLGE neue Kontakte in einzelne Länder, neue Spender*innen und Kooperationspartner
PERSPEKTIVE zwei Auszeit Stipendien pro Jahr
KOOPERATIONSPARTNER Reporter ohne Grenzen, Protect Defenders, Evangelische Kirche Deutschland
KOSTEN PRO JAHR 20.000 € (für zwei Stipendien)



PROJEKTNAME taz gazete
PROJEKTZEITRAUM 2017 - 2018
PROJEKTLEITER/IN Ali Çelikkan, Elisabeth Kimmeler
ZAHL ALLER TEILNEHMER*INNEN 7 (und etwa 50 Korrespondent*innen in der Türkei)
AUSGANGSPUNKT politische Intervention nach dem Putschversuch und der daraus resultierenden Einschränkung der Pressefreiheit
STIFTUNGSZIELE Solidaritätsprojekt: türkischen Journalist*innen eine Plattform geben, die dort nicht mehr arbeiten können
STIFTUNGSERFOLG breites Korrespondent*innennetzwerks in der Türkei, neue Spender*innen erreicht
PERSPEKTIVE 2019 Weiterführung des Projektes
KOOPERATIONSPARTNER Reporter ohne Grenzen
KOSTEN PRO JAHR 200.000 €

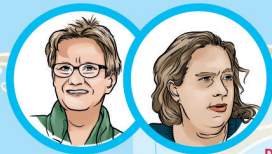
INTERNATIONALE PROJEKTE



PROJEKTNAME Kuba Workshop
PROJEKTZEITRAUM 2015 - 2018
PROJEKTLEITER Bernd Pickert
ZAHL ALLER TEILNEHMER*INNEN 40
AUSGANGSPUNKT fehlende Presse- oder Rechtssicherheit für unabhängige Journalist*innen, Freund-Feind-Stellung zwischen unabhängigen und staatlichen Medien
STIFTUNGSZIELE Austausch fördern, Konflikte abbauen, Wertschätzung von Meinungsfreiheit, Unabhängigkeit und Pluralismus
STIFTUNGSERFOLGE Entstehung eines breiten Netzwerkes unterschiedlichster Journalist*innen auf Kuba
PERSPEKTIVE 2018 Konzepterweiterung auf die Region Lateinamerika
KOOPERATIONSPARTNER Auswärtiges Amt
KOSTEN PRO JAHR 37.000 €



PROJEKTNAME Medienvernetzungsstreffen für geflüchtete Journalist*innen
PROJEKTZEITRAUM 2017
PROJEKTLEITER Christian Jakob
ZAHL ALLER TEILNEHMER*INNEN 24 (aus elf Ländern)
AUSGANGSPUNKT Nach Deutschland geflüchtete Journalist*innen können aufgrund von fehlenden Sprach- und Strukturkenntnissen oft nicht weiter in ihrem Beruf arbeiten.
STIFTUNGSZIELE geflüchtete Journalist*innen in Deutschland fördern und vernetzen, ihre spezifischen Blickwinkel stärker in die aktuelle Medienwelt einbringen
STIFTUNGSERFOLGE Aufbau eines Mediennetzwerks von Geflüchteten, Gründung eines Magazins durch einen Teilnehmer
KOSTEN PRO JAHR 10.000 €



PROJEKTNAME Osteuropa Workshop
PROJEKTZEITRAUM 2011 - 2018
PROJEKTL EITERINNEN Barbara Oertel, Petra Bornhöft
ZAHL ALLER TEILNEHMER*INNEN 285 (aus 12 Ländern)
AUSGANGSPUNKT Konflikte in den postsowjetischen Staaten (z. B. Russland/Ukraine), neben Oppositionellen und Menschenrechtsaktivist*innen sind auch Journalist*innen massiven Repressionen ausgesetzt
STIFTUNGSZIELE Versöhnung, Austausch und Dialog zwischen der EU, Weißrussland und Deutschland
STIFTUNGSERFOLGE Teilnehmer*innenvernetzung, neue Ansprechpartner*innen vor Ort, Erschließung neuer Felder der Berichterstattung
KOOPERATIONSPARTNER Auswärtiges Amt, ZEIT-Stiftung
KOSTEN PRO JAHR 40.000 €



PROJEKTNAME Afrika Workshop
PROJEKTZEITRAUM 2017
PROJEKTL EITER Christian Jakob
ZAHL ALLER TEILNEHMER*INNEN 9 (aus sieben Ländern)
AUSGANGSPUNKT 2017 zum G20 Gipfel in Hamburg, bei dem Europas Afrikapolitik verhandelt werden sollte, waren afrikanische Länder und deren Medienvertreter*innen nicht eingeladen
STIFTUNGSZIELE afrikanischen Medien eine Möglichkeit zur Berichterstattung geben, Austausch über taz-Recherchen zur neuen europäischen Afrikapolitik
STIFTUNGSERFOLGE Berichterstattung über G20 durch afrikanische Medien, Austausch, Vernetzung
KOOPERATIONSPARTNER Welthungerhilfe
KOSTEN PRO JAHR 29.000 €



PROJEKTNAME Asien Workshop
PROJEKTZEITRAUM 2013 - 2018
PROJEKTL EITER Sven Hansen
ZAHL ALLER TEILNEHMER*INNEN 60 (aus vier Ländern)
AUSGANGSPUNKT Einschränkung der Pressefreiheit, Abschottung nach außen
STIFTUNGSZIELE Menschen aus verschiedenen Ländern der gleichen Region zusammenzubringen, länderübergreifende Verständigung vorantreiben, Werte unserer demokratischen Gesellschaft vermitteln
STIFTUNGSERFOLGE überregionales Netzwerk in Asien, Teilnehmer*innen halten Kontakt und tauschen sich regelmäßig aus.
PERSPEKTIVE seit 2016 Konzepterweiterung von Myanmar auf weitere Regionen Südasiens
KOOPERATIONSPARTNER Auswärtiges Amt
KOSTEN PRO JAHR 30.000 €

Postsowjetische Augenhöhe

Die Osteuropaworkshops bieten JournalistInnen von Kiew bis Aserbaidtschan die Möglichkeit zum Austausch – eine Voraussetzung, um dem Anderen mit Respekt und Toleranz zu begegnen



Barbara Oertel
Jahrgang 1964, studierte u.a. Politikwissenschaft und Russisch. Seit 1995 arbeitet sie im Auslandsressort der taz. Seit 2011 ist sie Co-Ressortleiterin und betreut die Osteuropa-workshops der taz Panter Stiftung.

Von **Barbara Oertel**

Es war im Jahr 2014 bei einem Osteuropa-Workshop der taz Panter Stiftung. Andrej aus Russland, genauer gesagt aus Nischni Nowgorod, bat um ein Zwiegespräch, fernab der Gruppe. Das Seminar gefalle ihm wirklich sehr, es gebe viel Neues und Spannendes zu erfahren, sagte er. Das Schönste aber sei, dass er einen wahren Freund gefunden habe – Anton aus der ukrainischen Hauptstadt Kiew. Fast jeden Abend verbrachten die beiden gemeinsam. Sie konnten sich gar nicht genug aneinander satt hören, sprachen über ihre politischen und journalistischen Erfahrungen. Sie wurden Freunde und sind es bis heute.

Drei Jahre zuvor hatte der erste derartige Workshop der Panter Stiftung stattgefunden, mit sieben jungen JournalistInnen aus Weißrussland. Die ursprüngliche Idee war, den KollegInnen einen Einblick in die Funktionsweise der taz sowie der gesamten Medienlandschaft in einem demokratisch verfassten Gemeinwesen zu geben. Nicht zuletzt ging es auch darum, Solidarität zu zeigen mit Medienmachern aus einem Land, wo die Pressefreiheit unter dem autokratischen Dauerpräsidenten Alexander Lukaschenko mit Füßen getreten wird und eine regierungskritische Berichterstattung nicht selten ins Gefängnis führt.

Repressionen gegen Andersdenkende sind kein Alleinstellungsmerkmal Weißrusslands, sondern leider – damals wie heute – charakteristisch für viele Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Hinzu kommen ungelöste Territorialkonflikte wie beispielsweise

zwischen Armenien und Aserbaidtschan um die Enklave Berg-Karabach sowie der seit dem Jahr 2014 andauernde Krieg in der Ostukraine, der inzwischen weit über 10.000 Menschen das Leben gekostet und manche NachbarInnen vielleicht sogar auf Jahrzehnte zu Feinden gemacht hat.

Dies alles war für die Panter Stiftung Grund genug, ihr Engagement für Osteuropa fortzusetzen. Aus einer „Einland-Veranstaltung“ wurden Workshops mit TeilnehmerInnen aus vier Staaten – außer Weißrussland auch noch die Republik Moldau, die Ukraine und Russland. Schließlich stießen auch noch die drei Kaukasusrepubliken Georgien, Armenien und Aserbaidtschan hinzu.

2016 übernahm Deutschland den Vorsitz der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE). Die Panter Stiftung nutzte diese Gelegenheit, um abermals Neu-

Die Arbeitssprache unter den NachwuchsjournalistInnen ist Russisch

land zu betreten. Zu den nunmehr sieben Teilnehmerländern gesellten sich in diesem Jahr die zentralasiatischen Republiken Kasachstan, Usbekistan, Tadschikistan und Kirgistan hinzu.

Im vergangenen Jahr wurde das Format abermals renoviert. War der Austragungsort bis dato immer nur Berlin gewesen, fand der erste Teil des Osteuropa-Workshops zum Thema Erinnerungskulturen in der bosnischen →

→ Hauptstadt Sarajevo statt. Es ist schwer mit Worten zu beschreiben, was es bedeutet, wenn eine Moldauerin und eine Aserbajdschanerin sich auf dem Gräberfeld in Srebrenica weinend in den Arm nehmen und gemeinsam der über 8.000 Muslime gedenken, die dort 1995 von Serben ermordet wurden.

Das multinationale Format hat sich bewährt, bietet es den TeilnehmerInnen doch die Möglichkeit, sich kennen zu lernen und auf Augenhöhe auszutauschen – eine Voraussetzung, um dem Anderen mit Respekt und Toleranz zu begegnen.

Die Arbeitssprache in den taz Panter Workshops ist Russisch, das noch immer, wenngleich mit abnehmender Tendenz, die lingua franca in den Ländern des postsowjetischen Raums ist. Dies ermöglicht auch solchen NachwuchsjournalistInnen eine Seminarteilnahme, deren Kenntnisse im Deutschen oder Englischen für andere ähnliche Bildungsangebote nicht ausreichend sind.

„Lasst uns zusammenrücken!“ lautete ein weiteres Motto der Workshops im letzten Jahr

und zwar im wörtlichen Sinne. So waren die Feindseligkeiten zwischen einer Armenierin und Aserbajdschanerin – die beiden Länder befinden sich im Kriegszustand – während des einwöchigen Programms in Berlin nicht zu übersehen. Kein Tisch war groß genug, um maximalen Abstand zueinander zu halten. Am letzten Abend aber saßen beide ganz eng beieinander und unterhielten sich lange und angeregt.

Der Einsatz der Panter Stiftung hat Früchte getragen. Mittlerweile haben über 300 junge JournalistInnen aus Osteuropa an den Panter Workshops teilgenommen. Sie sind miteinander vernetzt, einige von ihnen haben in ihren Herkunftsländern am Aufbau neuer Medien mitgewirkt bzw. sind zu freien AutorInnen der taz geworden. Wer von ihnen auf Kurzbesuch in Berlin ist, besucht wieder die taz. Das sei ein bisschen wie nach Hause kommen, sagen sie.

*„Lasst uns zusammenrücken!“
lautete ein Motto der
Workshops im letzten Jahr*



Erinnerungskultur: Die WorkshopteilnehmerInnen besuchen eine Gedenkstätte oberhalb von Sarajevo Foto: taz

Freie Presse aus der Türkei

Noch immer sind türkische Journalist*innen der ständigen Gefahr ausgesetzt, wegen ihrer Berichterstattung inhaftiert zu werden. Umso wichtiger ist es für sie, bei internationalen Medien wie taz gazete zu publizieren



Das Redaktionsteam von taz gazete: Burçin Tetik, Erk Acarer, Ali Çelikkan, Ebru Taşdemir, Michelle Demishevish, Canset İçpınar und Elisabeth Kimmerle (v.l.n.r.) Foto: Sonja Trabant

Von **Elisabeth Kimmerle**

Der Oktober 2016 war ein schlechter Monat für die Presse- und Meinungsfreiheit in der Türkei. Ein Vierteljahr nach dem gescheiterten Putschversuch gegen die türkische Regierung wurden Murat Sabuncu, der damalige Chefredakteur der Zeitung *Cumhuriyet*, und mehrere RedakteurInnen von der Polizei festgenommen. Mit Notstandsgesetzen ließ die türkische Regierung in der Folge 170 Zeitungen und Online-Nachrichtenseiten schließen. Unsicherheit bestimmte von jetzt an den redaktionellen Alltag von Journalist*innen regierungskritischer Medien. Die taz solidarisierte sich mit den Kolleg*innen. Die Idee, taz gazete, eine deutsch-türkische Nachrichtenplattform für Journalist*innen in der Türkei zu gründen, entstand.

Zwei Jahre später ist der Großteil der türkischen Medien in der Hand regierungsnaher Konzerne. Welche Zeitung die Menschen in der Türkei auch aufschlagen, welches Fernsehprogramm sie auch schauen, überall be-

*Beinahe jeden Tag erreichen uns Anfragen von Journalist*innen aus der Türkei, die ihre Arbeit verloren haben*

gegnet ihnen die Rhetorik der Regierung. Deren Kritiker*innen werden als Terrorist*innen gebrandmarkt – ob nun Journalist*innen, Menschenrechtler*innen, sogar Mütter.

Die verbliebenen unabhängigen Nachrichtentportale haben mit staatlichen Repressionen, sinkenden Einnahmen und vor allem mit Selbstzensur zu kämpfen, denn jede Nachricht kann sie zur Zielscheibe machen. Noch immer leben türkische Journalist*innen in der ständigen Gefahr, wegen ihrer Berichterstattung festgenommen zu werden. Umso wichtiger ist für sie die Möglichkeit, bei internationalen Medien wie taz gazete zu publizieren.

Unsere Reporter*innen berichten über Themen wie soziale Bewegungen, Frauen- und LGBTI-Rechte, Pressefreiheit, die kurdische Frage und Ökologie. So entsteht eine thematische Vielfalt, die weit über die Türkeiberichterstattung deutscher Medien hinausgeht. Zugleich findet die türkische Leserschaft auf taz gazete Beiträge, über die in türkischen Medien nicht berichtet wird. Etwa 50.000 Zugriffe zählt unsere Plattform pro Monat. Zuletzt zeichnete sich ein interessanter Trend ab: Kamen die Zugriffe Anfang 2018 vor allem aus Deutschland, besuchten in den letzten Monaten immer mehr Menschen aus der Türkei unsere Plattform. 55 Prozent der Klicks auf taz

gazete kommen aus der Türkei bzw. aus dem Ausland.

Und noch etwas ist wichtig: Auch als Solidaritätsprojekt unterstützen wir kritische Journalist*innen in der Türkei. Drei Honorare von taz gazete entsprechen einem türkischen Monatsgehalt. Wer für uns schreibt, kann sich nicht nur seinen Lebensunterhalt sichern, sondern gleichzeitig für unabhängige Nachrichtenplattformen in der Türkei schreiben, die meist nur ein geringes Honorar zahlen können. Das wäre ohne die Querfinanzierung in vielen Fällen nicht möglich. Und das zeigt Wirkung: Beinahe jeden Tag erreichen uns Anfragen von Journalist*innen aus der Türkei, die ihre Arbeit verloren haben.

Der Redaktionsalltag bei taz gazete läuft etwas anders ab als bei deutschen Zeitungen: Interviews, Berichte und Reportagen, die unsere Kolleg*innen in der Türkei exklusiv für taz gazete schreiben, bekommen wir in türkischer Sprache. Nach der Übersetzung ins Deutsche überarbeiten wir die Texte redaktionell. Neben der sprachlichen Übersetzung erfordert das Redigat oft auch eine kulturelle Übertragung. Denn das deutsche und das türkische Publikum haben unterschiedliche Lesegewohnheiten

und einen unterschiedlichen Kenntnisstand. Schlagworte, die im Türkischen keiner weiteren Erklärung bedürfen, müssen im Deutschen in einen Kontext gesetzt werden. Manches, was für das türkische Publikum interessant ist, ist für das deutsche Publikum zu detail- und voraussetzungsreich.

In unserer Redaktion in Berlin arbeiten derzeit Erk Acarer und Ali Çelikkan, zwei Istanbul Journalisten, die wegen politischer Repressionen im Beruf nach Deutschland gekommen sind. Außerdem Canset İçpınar, Volkan Ağar und Ebru Taşdemir, drei turko-deutsche Redakteur*innen, Burçin Tetik, eine türkische Social Media-Redakteurin, die seit mehreren Jahren in Berlin studiert und ich, eine türkeiaufine Journalistin. Außerdem ist taz gazete zu einer Anlaufstation für Journalist*innen geworden, die aus der Türkei nach Berlin geflüchtet sind. In Kooperation mit Reporter ohne Grenzen unterstützte unser Projekt bisher über ein Dutzend Kolleg*innen dabei, ein Arbeitsvisum zu bekommen und diverse Behördengänge zu erledigen.

So stärken wir durch taz gazete die Presse- und Meinungsfreiheit sowie die Zivilgesellschaft in der Türkei, die eine zusätzliche Informationsquelle für unabhängige Nachrichten bekommt.



Elisabeth Kimmerle

Jahrgang 1985, ist Co-Ressortleiterin von taz gazete. Sie volontierte bei der taz und hat vorher Germanistik, Philosophie und Journalistik in Freiburg, Istanbul und Leipzig studiert.

Die Unermüdlichen

In der Türkei verloren sie ihre Arbeit, fanden keine neue oder wurden sogar zu Haftstrafen verurteilt. Drei Journalist*innen, die heute für taz gazete schreiben

„Wir haben Solidarität erfahren“

Von **Evin Barış Altıntaş**

„Februar 2018. Auf einer Veranstaltung in Istanbul traf ich einen Journalisten aus Ankara, den ich schon seit längerer Zeit nicht gesehen hatte. Ich fragte ihn, wo er heute arbeite, früher hatte er vor allem für Mainstream-Medien geschrieben. Das war eigentlich eine schlechte, ja sogar unpassende Frage vor dem Hintergrund, dass nach dem gescheiterten Putschversuch viele Journalist*innen arbeitslos wurden und Zeitungen schließen mussten. Aber mein Gesprächspartner antwortete ohne zu zögern: ‚Ich schreibe jetzt für die taz gazete‘.

Die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen der letzten Jahre in der Türkei waren einschneidend. Seit den Gezi-Protesten im Sommer 2013 bleiben für die meisten Kolleg*innen heute in der immer unbeliebter werdenden Pressebranche nur zwei Möglichkei-

ten: eine Art „Geisel“ in den regierungsnahen Medien zu werden oder den eigentlichen Beruf an den Nagel zu hängen und so in die Arbeitslosigkeit zu rutschen.

Arbeitslos zu sein bedeutet für viele ehemalige Festangestellte auch, eher unfreiwillig als freie Journalistin oder als freier Journalist für den eigenen Unterhalt zu sorgen. Diese Kolleg*innen müssen ihre Ideen nun, ohne eine Redaktion im Rücken, selbst entwickeln und vermarkten.

Ein anderes Problem ist, dass türkische Medien kein oder nur sehr wenig Honorar für Urheberrechte zahlen. Für mehrsprachige Journalist*innen war es in den letzten Jahren einfacher, ihre Arbeit fortzusetzen, weil sie für internationale Medien wie *BBC* und *Deutsche Welle* arbeiten konnten. Aber nicht alle Türkestämmigen beherrschen mehrere Sprachen.

taz gazete war für viele dieser Journalist*innen also die einzige Möglichkeit, überhaupt ein, zwei Rechnungen pro Monat bezahlen zu können – obwohl dieser Aspekt nur zweitrangig ist.

Vielmehr begegnete man unserer journalistischen Arbeit mit Sorgfalt und artikuliert auch den Wunsch nach weiteren Texten.

In diesen schwierigen Zeiten gibt taz gazete vielen Journalist*innen ein Gefühl der Zugehörigkeit. In Berlin haben wir die Solidarität erfahren, die wir in der Türkei aufgrund von ideologischen Auseinandersetzungen selbst untereinander nicht erleben. Es war taz gazete, die vielen Journalist*innen die Gewissheit gab, Verantwortung zu übernehmen. taz gazete hat auch gezeigt, dass es in einer schweren Phase der Isolation möglich ist, sich integriert zu fühlen und dass es nicht vorbei ist mit der Pressefreiheit in der Türkei. Man kann mit Stolz sagen: ‚Ich schreibe für taz gazete‘.“
(Übersetzung Cem Bozdoğan)



Evin Barış Altıntaş
Jahrgang 1978, aus Istanbul, arbeitet seit 2005 als Journalistin und Bloggerin. Sie ist Direktorin der „Media and Law Association“.

„Die taz reichte mir die Hand“

Von **Michelle Demishevich**

„Ich bin eine Transgender-Journalistin. Dank der taz Panter Stiftung konnte ich 2017 von Istanbul nach Berlin kommen. Die Stiftung unterstützte mich bei meiner Bewerbung für ein Stipendium für bedrohte Journalist*innen beim Europäischen Zentrum für Presse- und Medienfreiheit in Leipzig.

Nach dem Ende des sechsmonatigen Stipendiums half sie mir außerdem dabei, ein Aufenthaltsvi-

sum als freie Journalistin zu bekommen.

Während Trans-Journalist*innen in der Türkei keine Chancen haben, sowohl in den regierungsnahen als auch in den oppositionellen Medien zu arbeiten, hat die taz an mich geglaubt und mir ermöglicht, meine Profession auszuüben.

Für meinen Beruf habe ich mich immer stark engagiert und viel in Kauf genommen. Nach Dutzenden Absagen auf meine Bewerbungen bei verschiedenen Zeitungen war ich zweieinhalb Jahre als Gerichtsreporterin beim kur-

dischen Fernsehsender *IMC-TV* beschäftigt, anschließend ein Jahr beim Nachrichtenportal *T24*.

Doch eine langfristige Anstellung wollte mir niemand geben. Auch die Journalist*innenverbände unterstützten mich nicht. Es gab Zeiten, in denen ich gehungert habe oder auf der Straße lebte – und dennoch habe ich nie auf meine journalistische Arbeit verzichtet.

Dank der *taz* führe ich heute in Berlin ein neues, ruhiges und sicheres Leben. Dafür bin ich ihr bis an mein Lebensende dankbar. Dass einer Trans-Journalistin aus der Türkei diese Möglichkeit gegeben wurde, hat einen besonderen Wert für mich.

Gestern noch sagte ich: ‚Okay, das war’s wohl‘ – und genau in diesem Moment reichte die *taz* mir die Hand.

Heute führe ich ein neues und hoff-

nungsvolles Leben. Ich habe eine Aufenthaltsgenehmigung bis 2020, schreibe eine Kolumne in der *taz*, Artikel für *gazete* und habe eine Video-Kolumne bei *WDR Cosmo*.

Meine größte Hoffnung ist, mein Leben lang als Journalistin arbeiten zu können und die gleiche Solidarität zu erfahren wie meine Kolleg*innen, die aus der Türkei nach Deutschland gekommen sind.

Seitdem ich in Deutschland bin, hat sich mein journalistisches Interessensgebiet erweitert. Als Migrantin bin ich in den letzten Jahren mit den Themengebieten Flucht und Migration in Berührung gekommen.

In Zukunft möchte ich recherchieren, wie LGBTI-Personen ihre Flucht erleben und mit welchen Schwierigkeiten sie hierzulande konfrontiert sind.

Ich möchte nicht, dass Sie Ihre Spende für die *taz* Panter Stiftung nur als finanzielle Hilfe betrachten, die sich nur in Zahlen ausdrückt. Ihre Unterstützung kann für einen Menschen auf dieser Welt neue Hoffnung bedeuten. Sie mögen jetzt vielleicht denken: ‚Das alles passiert doch nicht mit einer kleinen Hilfe.‘

‚Doch‘, möchte ich Ihnen sagen, ‚mit einer kleinen Hilfe können Sie große Unterschiede bewirken.‘“

(Übersetzung Cem Bozdoğan)



Michelle Demishevich

Jahrgang 1975, Transgender-Journalistin aus Izmir, war oft arbeitslos in der Türkei. Heute arbeitet sie für *taz gazete* und *WDR Cosmo*.

„Wir versuchen, die Wahrheit in die Welt zu rufen“

Von **İrfan Aktan**

Als ich 2000 angefangen habe, als Journalist zu arbeiten, steckte die Türkei in einer der größten Wirtschaftskrisen ihrer Geschichte. Während der Krise verloren Hunderte Journalist*innen ihren Job, aber zu der Zeit war es noch vergleichsweise einfach, Arbeit in alternativen Medien zu finden. Damals bedeutete es nicht, seinen Beruf zu verlieren, wenn man seinen Job verlor. In der Türkei im Jahr 2018 hingegen verlieren die Journalist*innen ihren Beruf. Denn die alternative oder oppositionelle Presse wird durch politische und gerichtliche Entscheidungen beseitigt.

Vor einigen Monaten begegnete ich auf der Straße einem Freund. Als er mich seiner Mutter vorstellte und ihr erzählte, dass ich Journalist bin, musterte sie mich argwöhnisch und fragte mich: ‚Müsstest du nicht im Gefängnis sein?‘ Wie schade, dass die Mutter meines Freundes weder die Erste noch die Letzte war, die mir

diese

Frage stellte.

Als ich 2010, also vor gar nicht langer Zeit, eine Haftstrafe von 16 Monaten bekam (eine kurz darauf verabschiedete Gesetzesänderung verhinderte, dass ich ins Gefängnis musste), kritisierten fast alle Journalist*innen in den Mainstream-Medien das Urteil.

In der Türkei von 2018 sind die Journalist*innen, deren Wohnungen gestürmt werden, die auf der Straße zusammengeknüppelt werden und gegen die jahrelange Haftstrafen verhängt werden, nicht einmal eine Nachricht wert.

Die Türkei war zu keiner Zeit ein Staat, in dem Journalist*innen frei berichten konnten. In meiner Heimatstadt Hakkâri im Südosten des Landes wurde ich vor al-

lem in den Neunzigern hundertfach Zeuge davon, wie die grundlegenden Menschenrechte vor den Augen aller mit Füßen getreten wurden. Was mich dennoch zum Journalismus getrieben hat, sind die Hunderte von Menschenrechtsverletzungen, deren Zeuge ich seit meiner Kindheit geworden bin. Diese Zeilen sollen nicht als Jammern missverstanden werden.

Im Gegenteil: Ich will, dass alle wissen, dass es trotz der schweren Repressionen des Staats Journalist*innen gibt, die versuchen, selbst die kleinste Lücke zu finden, um die Wahrheit in die Welt zu rufen.“ (Übersetzung Cem Bozdoğan)



İrfan Aktan

Jahrgang 1981, aus Hakkâri, studierte Kommunikationswissenschaften in Ankara. Er ist aktuell für die Zeitschriften *Express*, *taz gazete* und *Duvar* tätig.

„Ich war ziemlich erledigt“

Die Sudanessin Amal Habani ist 2018 Stipendiatin des taz Auszeitprogramms für bedrohte JournalistInnen. Sie möchte in Berlin etwas Ruhe finden

Interview **Andreas Lorenz**

taz: Frau Habani, warum haben Sie sich für das taz Auszeit Stipendium beworben?

Amal Habani: Ich habe in den vergangenen Jahren schwere Zeiten durchlebt. Ich war, glaube ich, 15 mal im Gefängnis, mal als Journalistin, mal als Menschenrechtsaktivistin. Ich habe das Gefühl, dass ich etwas Ruhe brauche. Ich möchte inneren Frieden finden. Das Auszeit Stipendium ist eine gute Chance dafür.

Die letzte Haft ist nicht lange her ...

Stimmt. Zuletzt saß ich vom 16. Januar bis zum 18. Februar diesen Jahres hinter Gittern.

Weshalb?

Ich habe in Khartoum über eine Demonstration gegen steigende Preise berichtet. Persönlich unterstütze ich solche Aktionen. Sie sind in der Sache berechtigt, und sie sind legal.

Was passierte dann?

Sie haben mich festgenommen, mich übel mit Stöcken geschlagen und mit Elektroschockern misshandelt. Danach war ich körperlich und seelisch ziemlich erledigt.

Wie haben Ihre Söhne reagiert?

Sie waren sehr mitgenommen, traurig und erschrocken. Deshalb habe ich sie nach Berlin mitgebracht. Wenn sie die schlechten Zeiten miterleben müssen, so sollen sie auch die guten Zeiten mit mir teilen können.

Ihr Mann ist ebenfalls Journalist.

Er kam im Januar ebenfalls in Arrest, zum Glück für nur eine Woche, sodass er sich um die Kinder kümmern konnte.

Sind in Ihrem Land alle Journalisten gefährdet?

Alle, die sich für Menschenrechte einsetzen, die sich dem diktatorischen Regime widersetzen, riskieren Gesundheit und Job.



Hat in ihrer sudanesischen Heimat oft Gesundheit und Job riskiert: Journalistin und Menschenrechtsaktivistin Amal Habani Foto: Barbara Dietl

Amal Habani

Jahrgang 1974, schreibt täglich Kolumnen für verschiedene Zeitungen. Sie engagiert sich für Menschenrechte, ist verheiratet und hat zwei Söhne.

Eine Auszeit für den Journalismus

Sie kamen aus Burundi, der Ukraine oder Afghanistan nach Berlin und hatten alle eines gemeinsam: Nach traumatischen Erlebnissen in der Heimat fiel es ihnen schwer, abzuschalten. Die taz Panter Stiftung und Reporter ohne Grenzen gibt JournalistInnen die Gelegenheit, sich auszuruhen

Von **Andreas Lorenz**

Die ersten Tage sind die Schwersten: Mülltrennung – was ist das denn? Sonntags sind die meisten Geschäfte in Berlin geschlossen – wie ungewöhnlich. Busse, U- und S-Bahnen – wie verwirrend.

Sechs AuszeitstipendiatInnen haben diese Alltagsprobleme im friedlichen Berlin bislang bewältigt. Die taz Panter Stiftung und Reporter ohne Grenzen haben die JournalistInnen gemeinsam eingeladen, um ihnen Gelegenheit zu geben, sich auszuruhen und Luft zu holen.

Nachdenken, Lesen, Museen besuchen oder einfach nur in den Himmel schauen – der Sinn des Auszeitprogramms

Sie kamen aus Burundi und Uganda, aus Somalia und der Ukraine, aus der Türkei und Afghanistan – und hatten alle eines gemeinsam: Nach traumatischen Erlebnissen in der Heimat waren sie zunächst oft hoch angespannt und unfähig abzuschalten.

Einer war so nervös, dass er seinen Koffer auf dem Gepäckband des Flughafens Tegel vergaß, eine wollte gleich einen TV-Bericht in ihre Heimat absetzen, eine andere Kollegin konnte nicht eine Minute von ihrem Handy mit den Nachrichten von zu Hause lassen.

Mit der Zeit jedoch haben sie sich etwas beruhigt – und das ist der Sinn des Auszeitprogramms: Erholen, Nachdenken, Lesen, sich eine fremde Stadt anschauen, Museen besuchen oder einfach nur in den Himmel schauen.

Denn sie alle hatten schwere Zeiten hinter sich: Sie wurden beobachtet, bedroht, und nicht nur das. Sie wurden immer wieder inhaftiert, manche von ihnen sogar gequält und gefoltert. Einer saß über drei Jahre lang im Gefängnis.

Es ist eine fatale Entwicklung, die immer weiter um sich greift: Wenn die Berichte der

JournalistInnen lokalen Machthabern, Drogenbaronen, Rebellen Gruppen, von denen wir zum Teil noch nie etwas gehört haben, nicht passen, dann kann das Leben von JournalistInnen und ihre Arbeit zu einem Ritt durch die Hölle werden.

Aber auch die alltägliche Arbeit in sozialen Brennpunkten laugt aus. Wer zum Beispiel in den Favellas von Rio de Janeiro mit Mord, Erpressung, Drogenhandel konfrontiert wird, wer, wie in Nepal, Korruption im Gesundheitswesen aufdeckt, wer im Irak und in Syrien den Kampf gegen den Islamischen Staat an der Frontlinie beobachtet, der hat irgendwann mal keine Kraft mehr.

Die StipendiatInnen bleiben drei Monate in Berlin, sie wohnen in einer Maisonette-Wohnung in Kreuzberg, sie erhalten ein Taschengeld, sie bekommen eine Umweltkarte und täglich ein Essen im taz-Café. Wir finanzieren psychologische Betreuung, zuweilen Sprachkurse, und versuchen journalistische Fortbildung zu organisieren.

Die Gäste dürfen ihre Kinder mitbringen, ein ukrainisches Mädchen besuchte drei Monate die Nelson-Mandela-Schule.

Ermöglicht wird das Programm von Spenden. Die Brüsseler NGO Protect Defenders sowie die Evangelische Kirche geben Geld dazu.

Die taz Panter Stiftung und Reporter ohne Grenzen haben inzwischen aus Fehlern gelernt: Um die schweren ersten Wochen zu erleichtern, kümmert sich nun ein/e Betreuer/in um die Gäste. Und Journalisten aus Afrika laden wir nicht mehr in den dunklen Wintermonaten nach Berlin ein.

Wer unter den vielen BewerberInnen ausgewählt wird, entscheiden die taz Panter Stiftung und Reporter ohne Grenzen gemeinsam. Die NGO organisiert Visum, Versicherung und psychologische Betreuung, die taz Panter Stiftung kümmert sich um den Alltag der Gäste.

Im Auswärtigen Amt treffen einige von ihnen auch die Beauftragte für Menschenrechte, Bärbel Kofler. Sie will sich persönlich über das Schicksal von JournalistInnen informieren – die Auszeit-StipendiatInnen sind gute Quellen.



Andreas Lorenz
Jahrgang 1952, ist Kuratoriumsmitglied der taz Panter Stiftung und kümmert sich um das Auszeitprogramm. Er war Korrespondent des *Spiegel* u.a. in Moskau und Peking.

taz Auszeit Stipendium

Das Auszeit Stipendium ist ein Programm der taz Panter Stiftung und von Reporter ohne Grenzen. Es bietet den in ihrer Heimat bedrohten JournalistInnen aus Kriegs- und Krisengebieten eine Erholungszeit von drei Monaten. Seit 2015 hat die Stiftung sieben Stipendien an JournalistInnen vergeben, die aus über 500 BewerberInnen ausgesucht wurden. Ein Stipendium kostet 10.000 Euro und wird von Projektleiter Andreas Lorenz betreut. Unterstützt wird das Projekt seit 2017 zusätzlich vom Evangelischen Kirchendienst. taz.de/refugium (sba)

Redakteurin für Utopisches

Als Journalistin zu arbeiten, das traute sich Lin Hierse lange Zeit nicht zu. Auch weil ihr als Frau mit Migrationsgeschichte die Vorbilder fehlten. 2018 absolviert sie das taz Panter Volontariat

von **Lin Hierse**

Ich wollte immer Journalistin sein. Eine zu werden habe ich mir jedoch lange nicht zugetraut. Das liegt einerseits daran, dass "irgendwas mit Medien" nicht wirklich nach stabilen finanziellen Verhältnissen klingt. Ich hörte von schlecht bezahlten JournalistInnen, geringen Zeilenhonoraren und starker Konkurrenz in der Pressebranche. Das andere, wahrscheinlich größere Problem, waren die fehlenden Vorbilder.

Die JournalistInnen, die von politischen Geschehnissen berichteten, in Talkshows ihre Meinung ausbreiteten oder in Reportagen um die Welt reisten, waren nur selten Frauen und noch viel seltener Frauen, die "irgendwie anders" aussahen. Auch waren die JournalistInnen im Fernsehen wohl keine, die sonntags mit ihren Eltern Discounter-Prospekte nach Sonderangeboten durchblättern oder nie etwas von Loriot gehört hatten.

Das taz Panter Volontariat will Diversität in der Medienlandschaft fördern. Mit dem Programm sollen Menschen in Redaktionen geholt werden, die dort unterrepräsentiert sind – Frauen mit Migrationshintergrund zum Beispiel.

Ein gutes Jahr hatte ich als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Humboldt-Universität in Berlin gearbeitet, als mir ein Freund vom Panter Volontariat erzählte. Das Programm war zumindest im ersten halben Jahr eine finanzielle Herausforderung, klang jedoch inhaltlich reizvoll: 18 Monate Ausbildung, alle zwei Monate in einem neuen Ressort der taz. Vier Wochen Kompaktkurs an einer renommierten Journalistenschule, eine weitere Station in einem anderen Medienhaus.

Ich schrieb eine Bewerbung und wurde zum Gespräch eingeladen. Mit fünf tazlerInnen plauderte ich über meine Geburtsstadt Braunschweig, gelungene Reportagen und die digitale Zukunft der Zeitung. Als die Entscheidung auf sich warten ließ, unterschrieb ich einen Promotionsvertrag am Geographischen Institut zum Thema (Un)Sicherheitsempfinden im Generationenvergleich. Als die taz dann zusagte, nahm ich mir eine Woche Bedenkzeit – und kündigte schließlich den Vertrag an der Uni. Es war mein Bauch, der mir sagte: Eine Entscheidung gegen Journalismus wirst du deutlich mehr bereuen.

In den ersten sechs Monaten bei der taz habe ich viel gelernt: Texte redigieren oder auf taz.de die Kommentare von LeserInnen unter den Artikeln moderieren. Als Reporterin vor Ort sein, O-Töne einfangen – zum Beispiel als Berlin Kippa trug und sich 2.500 Menschen mit der jüdischen Gemeinde solidarisch zeigten. Außerdem: Eine Seite-Eins-Kommentar schreiben, eine Podcastfolge aufnehmen, eine multimediale Reportage umsetzen. Ja sagen zu dem, was mich wirklich interessiert. Und – deutlich schwerer – nein, wenn es nötig ist.

Auch die Entscheidung für das Volontariat ist mir nicht leichtgefallen. Für mich als angehende Wissenschaftlerin bedeutete sie einen finanziellen Rückschritt und das Einlassen auf eine mir bis dahin eher ferne Medienarbeits-

Texte redigieren, O-Töne einfangen: In den ersten sechs Monaten habe ich viel gelernt

welt. Das hieß auch: wieder Anfängerin, Auszubildende, die Neue sein. Seitdem ich bei der taz bin, habe ich auch weniger geschlafen, unregelmäßiger gegessen und mehr an mir gezweifelt als je zuvor. Und trotzdem habe ich die richtige Wahl getroffen: Noch nie bin ich morgens so gern aufgestanden wie gerade jetzt.

Was die Zukunft bringt? Das fragt sich die taz dieser Tage ständig und ich mit ihr. Ziele soll man sich hochstecken, steht in vielen Karriereberatern. Bescheidenheit ist wichtig, sagt mein chinesischer Cousin, der oft 16 Stunden am Tag arbeitet, am liebsten einfache Reissuppe isst, aber mindestens eine Rolle am rechten Handgelenk trägt. Nun, in meinem Szenario 2019 (dann geht mein Volontariat zu Ende) bin ich hier und die taz natürlich auch. Im Idealfall sind wir noch zusammen und sehr verliebt. Die taz ist dann mit ihrem digital-transformierten Ich im Reinen und ich habe angefangen, ein Buch zu schreiben. Vielleicht bin ich Redakteurin für Utopisches und schreibe über die Welt, in der wir künftig leben wollen. Und wenn es ganz gut läuft, sitze ich in der Kaffeepause mit einem der taz Hunde auf dem Dach des Neubaus und weiß endlich was ein „Wuppi“ ist.



Lin Hierse
1990 in Braunschweig geboren, ist derzeit taz-Volontärin. Sie hat Chinastudien und Stadtfor-schung studiert und interessiert sich für Fragen über Heimat, Identität und Digitales.



Die sieben AbsolventInnen des Panter Volontariats auf dem Dach des taz Neubaus: Dinah Riese, Svenja Bednarzcyk, Jasmin Kalarickal, David Joram, Marie-Claude Glombitza, Jannis Hagmann und Saskia Hödl (v.l.n.r.)
Foto: Karsten Thielker

taz Panter Volontariat

Das taz Panter Volontariat fördert junge Menschen mit Migrationshintergrund. Seit 2011 haben wir sieben NachwuchsjournalistInnen ausgebildet. Sie wurden aus insgesamt 400 Bewerbungen ausgewählt und während ihrer 18-monatigen Ausbildung von Malte Kreuzfeldt, Parlamentskorrespondent für Wirtschaft und

Umwelt, betreut. Die Kosten für das Programm belaufen sich auf jährlich 25.000 Euro. Sechs AbsolventInnen des Programms sind heute in der taz beschäftigt. Marie-Claude Glombitza arbeitet im Lektorat, Svenja Bednarzcyk ist Redakteurin der Online-Redaktion, Redakteur Jannis Hagmann ist im Auslandsressort tätig,

Jasmin Kalarickal ist Chefin vom Dienst im Berlin-Ressort, Saskia Hödl arbeitet als Redakteurin bei taz.eins und Dinah Riese als Redakteurin im Inlandsressort. Aktuell absolviert Lin Hierse das taz Panter Volontariat. David Joram arbeitet beim *Tagesspiegel*.

taz.de/volontariat (sba)



Waren beim NGO-Medientraining: die AktivistInnen von Pinkstinks e.V. Hier protestieren sie gegen die Eröffnung des Barbie-Hauses 2013 in Berlin Foto: Pierre Adenis

Wie verschafft man sich Gehör?

Das Medientraining der taz Panter Stiftung hilft gemeinnützigen Initiativen, die Öffentlichkeit auf ihre Projekte aufmerksam zu machen



Petra Bornhöft

Jahrgang 1951, lernte ihr journalistisches Handwerk bei der taz. Später arbeitete sie als politische Korrespondentin beim *Spiegel*. Sie leitete alle bisherigen NGO-Medientrainings.

Von Petra Bornhöft

Die Idee für ein neues Projekt brachte ich mit, als das Kuratorium der Panter Stiftung mich 2012 als Mitglied aufnahm. Lange Jahre hatte ich beim *Spiegel* unter anderem über Entwicklungspolitik berichtet. Beinahe täglich schickten Nichtregierungsorganisationen (NGOs) Pressemitteilungen. Fast jedes Mal ging es um ein gerechtes, wichtiges Anliegen. Aber auch fast jedes Mal waren die Texte langatmig und trotzdem unvollständig – ohne Verständnis für den hektischen journalistischen Alltag. So lan-

NGO Medientraining

Aus unseren Erfahrungen mit den ausgezeichneten AkteurInnen des Panter Preises erfuhren wir immer wieder, wie schwierig sich die Pressearbeit für Aktive in Nichtregierungsorganisationen gestaltet. Viele haben kaum Berührungspunkte mit Medien und deshalb Schwierigkeiten, für ihr Anliegen Öffentlichkeit zu schaffen. Im NGO Medientraining lernen sie die

deten Briefe und E-Mails in der Ablage P – Papierkorb. So ist es in vielen Redaktionen.

Das Medientraining der taz Panter Stiftung soll gemeinnützigen Initiativen helfen, JournalistInnen und die Öffentlichkeit erfolgreich auf ihre Projekte aufmerksam zu machen. Für eine effektive Öffentlichkeitsarbeit haben große Organisationen wie Greenpeace oder Amnesty International eigene Budgets und fest angestellte Experten. Unser Medientraining wendet sich deshalb an kleine und mittelgroße Gruppen der Zivilgesellschaft. Deren MitgliederInnen engagieren sich in der Freizeit ehrenamtlich und oft fehlt das Geld, Expertise teuer zu kaufen. Bisher 570 Bewerbungen deuten an, wie groß der Bedarf an Unterstützung ist.

Es fällt jedes Jahr schwer, 20 Teilnehmende aus der wunderbar bunten NGO-Szene auszuwählen. Es kommen Junge und Ältere, Männer und Frauen aus Ost- und Westdeutschland, Studierende, Berufstätige und RentnerInnen, die sich in ihrem Ort, ihrer Region, bundesweit oder international engagieren.

Im Workshop trifft der Leipziger Streiter für eine demokratische UNO womöglich auf einen Baumbesetzer aus dem Hambacher Wald. Sie diskutieren mit einem Chef-Campaigner, wie man Kampagnen effektiv offline und online plant. Eine Berliner Seniorenvertreterin verbessert mit einem Freund der südgeorgischen Imker ihre Pressemitteilung. Jemand vom Kinderhospiz Jona und ein Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr Sprendlingen üben Telefoninterviews mit JournalistInnen. Der Betreiber des Museums für Wattenfischerei im niedersächsischen Wremen arbeitet mit der Initiatorin einer Berliner Flüchtlingsinitiative an einem Aufruf zur Vermittlung von Freizeitpatenschaften für Kinder aus geflüchteten Familien. Mit der Unterstützung von Fachleuten redigieren die Teilnehmenden ihre Pressemitteilungen, Flyer oder die Facebook-Seite.

Bei den Diskussionen und Übungen geht es vor allem darum, wie es gelingen kann, mit einer guten Sprache LeserInnen zu fesseln – damit die Texte nicht im Papierkorb landen oder weggeklickt werden.

Grundlagen und ein paar hilfreiche Kommunikationstipps und -tricks. Seit 2013 fanden neun Workshops mit 180 TeilnehmerInnen statt. 570 NGOs haben sich bis heute für das Programm beworben. Ein Workshop kostet 3.000 Euro und wird u.a. von Kuratoriumsmitglied Petra Bornhöft betreut. taz.de/medientraining (sba)

Online für die gute Sache

Wie funktioniert Twitter und wie Analysetools? Was ist bei einem Shitstorm zu tun? Social Media eignet sich hervorragend, um das Ehrenamt zu stärken

Von **Katja Musafiri**

Schnell mal für eine Demo mobilisieren? Über die neuesten Entwicklungen in der Kampagnenarbeit informieren? Bildungsarbeit betreiben, Interessierte vernetzen oder Unterstützer*innen für ein Anliegen finden? Auch die beste Idee und der größte Einsatz verpuffen, wenn man niemanden erreicht.

Wer mit seinem Engagement sichtbar sein will und nach Mitstreiter*innen sucht, kommt heutzutage um Social Media nicht mehr herum. Denn über die Sozialen Netzwerke können mit wenig Aufwand unmittelbar viele Menschen erreicht werden. Allein Facebook hat mehr als 30 Millionen aktive Nutzer in Deutschland. Solch ein Potential eignet sich hervorragend, um das Ehrenamt oder soziale Bewegungen zu organisieren und zu stärken. Und das sogar weitestgehend gratis.

Beim NGO-Medientraining vermitteln die Social-Media-Redakteur*innen der taz, wie Soziale Medien effektiv für die eigene gute Sache eingesetzt werden können. Viele der Teilnehmer*innen haben bereits erste Erfahrungen mit einzelnen Netzwerken gesammelt, doch um sie professionell anwenden zu können, gilt es einiges zu beachten.

Wer mit seinem Engagement sichtbar sein will, kommt nicht mehr um Social Media herum

Denn wie genau funktionieren Facebook, Twitter, Instagram, Youtube oder Pinterest? Welche Zielgruppe erreiche ich wo und wie bespiele ich den jeweiligen Kanal? Große Organisationen wie Greenpeace oder Ärzte ohne Grenzen machen es vor – inspirierende Kampagnen zeigen, wie kreativ, vielfältig und effizient die Social-Media-Präsenz von NGOs gestaltet werden kann. Im Praxisteil unseres Training üben wir gemeinsam mit den Teilnehmer*innen, wie ein Post so aufbereitet werden kann, dass die Botschaft begeistert.

Meist bringt die Gruppe ganz unterschiedliches Vorwissen mit. Der eine hat bisher ein kleines Privatprofil auf Facebook eingerichtet und will nun eine Seite für die Freiwillige Feuerwehr seiner Ortschaft bespielen. Andere

wie die gemeinnützige Plattform openPetition oder der Verein Sea-Watch sind bereits Social-Media-Profis und interessiert an Kniffen und Strategien, wie sie ihre Kommunikationsarbeit weiterentwickeln können. Beim Austausch profitieren unsere Teilnehmer*innen auch von den Erfahrungen der anderen.

Doch ebenso wichtig, wie die Funktionsweise von Algorithmen oder Analysetools zu verstehen, ist es, ein gutes Verhältnis zur Online-Community aufzubauen. Wie man diese authentisch einbezieht, die Diskussionskultur im Forum mitgestaltet oder im Fall eines Shitstorms angemessen reagiert, ist Teil des Workshops. Denn erfolgreiche Social Media-Arbeit lebt von der Kommunikation untereinander.



Katja Musafiri
Jahrgang 1980, arbeitet seit 2014 als Social Media-Redakteurin und Community Managerin der taz. Sie ist eine der Workshop-Referent*innen.



Kampf für die Natur:
Im Hambacher Forst besetzen Umweltschützer*innen Bäume, um gegen die Rodung des Waldes zu protestieren. So wie dieser Aktivist im September 2018
Foto: Roland Geisheimer/attenzione

Wie haben Sie das NGO-Medientraining für Ihre ehrenamtliche Arbeit genutzt?



„2012 durfte ich am kostenlosen taz-Medientraining für NGOs teilnehmen. Heute ist Pinkstinks eine viel zitierte Frauenrechtsorganisation in der deutschen Presse. Ich bin noch immer voller Dankbarkeit, das Training war Gold wert!“

Dr. Stevie Meriel Schmiedel, 46 Jahre alt, aus Hamburg ist Gründerin und Geschäftsführerin des Vereins Pinkstinks Germany e.V.

„Speziell für unsere NGO konnte ich ein stärkeres Bewusstsein für die öffentliche Wirkung unserer Themen mitnehmen. Von politischen Aktionen im Internet bis hin zur normalen Presseerklärung war vieles dabei. Dieses Wissen habe ich dann später ebenfalls in Workshops im Haus der Demokratie weitergegeben.“

Sven Bremer, 38 Jahre alt, Grafiker, Verleger, Künstler aus Berlin, engagiert sich beim Aktionsbündnis #NoBärgida gegen Rassismus.



„Authentisch sein, sich trauen, einfach machen: Das waren gute Tipps für unsere Pressearbeit. Wir haben vorher viel überlegt und waren unsicher, was man machen soll. Die Resonanz spricht für das Konzept. Unsere Followerzahl steigt. Vielen Dank taz! Hat Spaß gemacht!“

Barbara Braun, 40 Jahre alt, aus Dresden, arbeitet als Projektreferentin beim Bund für Umwelt und Naturschutz.

Sie kämpfen für Frauenrechte, Klimaschutz und engagieren sich in der Telefonseelsorge. In den NGO-Medientrainings haben die AktivistInnen von Nichtregierungsorganisationen gelernt, wie sie Öffentlichkeit für ihr Anliegen schaffen können

„Ich habe im Frühjahr 2018 an der Medienschulung teilgenommen. Nutzen konnten wir vom Verein Telefonseelsorge Bad Neuenahr Ahrweiler besonders die Informationen zur Durchführung einer Kampagne im Hinblick auf unser Jubiläum. Wir konnten z.B. einige Sponsoren gewinnen. Besonders wichtig waren auch die Übungen zur Kraft der Sprache. Unser Verein hat sehr von der Panter Stiftung profitiert. Herzlichen Dank noch mal.“

Lena Saltzmann, 67 Jahre alt, aus Sinzig in Rheinland-Pfalz, ist Mitglied der Telefonseelsorge Bad Neuenahr Ahrweiler e.V.



„Das NGO-Medientraining hat mir geholfen, professioneller und effizienter im Bereich Medienarbeit und Fundraising zu arbeiten. Ebenso lehrreich und interessant war der Austausch mit anderen Kollegen während der Veranstaltung. Für die Möglichkeit daran teilgenommen zu haben, bin ich sehr dankbar.“

Boaz Abraham, 33 Jahre alt, aus Zürich, ist von Beruf Tierarzt sowie Mitglied des Vorstands der NGO Tierärzte ohne Grenzen in Deutschland.

„In Sachen Online-Kommunikation konnte das Social-Media-Training die berechtigte Frage ‚Gebrauch von Facebook – ja oder nein?‘ zwar nicht lösen, gab aber nachhaltige, inspirierende Antworten für konzentriertes und strukturiertes Kommunizieren. Die Lieblingserkenntnis aus dem Schreibworkshop lautet: ‚Auch Schriftsprache muss sinnlich erfahrbar sein – in kurzen wie in langen Texten.‘“

Sebastian Schottstedt, 36 Jahre alt, aus Berlin ist Aktivist im Bündnis Tierfabriken-Widerstand.





Decken Vergehen im Umgang mit Tieren auf: die Publikumspreisträger*innen 2018 von der SOKO Tierschutz e. V. Foto: Hein-Godehart Petschulat

Freiwillig die Welt verändern

Jedes Jahr werden mit dem Panter Preis Bürger*innen ausgezeichnet, die sich ehrenamtlich für ein respektvolles Miteinander engagieren. Ohne sie stünde die Demokratie auf wackeligen Beinen

Von **Katrin Gottschalk**



Katrin Gottschalk

Jahrgang 1985, aufgewachsen in Dresden, ist seit 2016 stellvertretende Chefredakteurin der taz und Fan des Panter Preises. In den letzten Jahren begleitete sie den Preis als Laudatorin.

Beginnen wir mit einem kleinen Abstecher in Richtung Grundpfeiler der Demokratie. Da gibt es die Gewaltenteilung – mit der gesetzgebenden Gewalt, der rechtsprechenden und der ausführenden. Und dann gibt es noch die vierte, informelle Gewalt: die Medien. Medien berichten unabhängig, beobachten die staatlichen Organe, zeigen Missstände auf. Wenn aber Journalist*innen nicht mehr frei und pluralistisch berichten können, ist die Demokratie in Gefahr.

Wenn Pressefreiheit gegeben ist, wenn Journalismus aufdeckt und Änderungen herbeiführt, dann ist er wirkmächtig. Nicht jede Form von Journalismus ist eine Enthüllung. Nur ein Bruchteil der Beiträge führt zu konkreten Konsequenzen. Die meisten Artikel informieren einfach. Manche sollen Meinungen aufzeigen, denen man zustimmen oder an denen man sich reiben kann. Journalismus ist ein Helfer zur Meinungsbildung. Die Welt konkret verändern müssen andere.

Diese anderen sind die vielen Freiwilligen, die sich ehrenamtlich für unsere Gesellschaft engagieren. Es sind auch diejenigen, die seit 2005 für den Panter Preis nominiert und aus-

gezeichnet werden. Viele Kolleg*innen erzählen mir, dass sie jedes Jahr zur Panter Preisverleihung kommen, weil das so ein starkes Gefühl ist: in einem Raum mit lauter Macher*innen, voller Stärke. Journalist*innen schreiben, was ist. Ehrenamtliche machen, was sein wird oder werden soll. Diese ganze Energie, sie sammelt sich alljährlich zur Preisvergabe. Sie motiviert – gerade in Zeiten, in denen Schreiben allein nicht mehr auszureichen scheint.

Als Journalistin für die so mächtig klingende vierte Gewalt kann man sich heutzutage mitunter sehr machtlos fühlen. Viele Menschen informieren sich über soziale Netzwerke, wo die Nachricht gewinnt, die am meisten Emotionen erzeugt – und nicht unbedingt die, die auch recherchiert und begründet ist. Die Preisträger*innen und Nominierten des Panter Preises schenken uns als taz Redaktion Moti- →

Zivilgesellschaftliches Arbeiten ist politisches Arbeiten. Ohne diese Arbeit, keine Demokratie



Höchst konzentriert, mutig und immer auf der Lauer: die taz Panter Foto: Hein-Godehart Petschulat

vation und Inspiration. Preisträger*innen wie etwa Inge Hannemann, Jessica Groß oder Richard Brox, die sich gegen die Würdelosigkeit der Hartz IV-Sanktionen einsetzen, medizinische Leistungen für Geflüchtete anbieten und Obdachlosen auf Augenhöhe begegnen. Der Panter Preis gibt dem Einsatz für Menschenrechte, für Tierrechte, für die Teilhabe an Gesellschaft, für das Recht auf Bildung und auf körperliche Unversehrtheit, ein Gesicht.

Mehr noch: Die Nominierten und Preisträger*innen sind für die taz auch immer wieder wichtige Expert*innen. 2016 zeichneten wir Tobias Burdukat für sein „Dorf der Jugend“ in Grimma mit dem Jurypreis aus. Ein Jahr später feierten wir in Grimma unser Sommerfest für die politische Gesprächsreise taz.meinland. Zuletzt interviewten wir Burdukat zu den Vorfällen in Chemnitz, als Bürger*innen Seite an Seite mit Neonazis demonstrierten. Dieses „Engagement“ wirft Fragen auf: Denn setzen sich nicht auch die Rechten auf den Straßen für ihr Verständnis von Gemeinwohl ein?

Ohne den normativen Blick auf Zivilgesellschaft scheint das grundsätzlich erst mal nicht falsch. Aber: Eine zivile Gesellschaft ist eine,

die sich für ein gleichberechtigtes, respektvolles Miteinander einsetzt. Sie will Gemeinsames statt Ausschlüsse.

Zivilgesellschaftliches Arbeiten ist politisches Arbeiten. Ohne diese Arbeit keine Demokratie. Deshalb noch einmal zurück zu den Grundpfeilern der Demokratie: Es gibt nicht nur die vierte Gewalt, die als Gradmesser für eine funktionierende Demokratie gelesen werden kann. Es gibt auch eine fünfte Gewalt, die uns anzeigt: Wenn es hier keine Vielfalt gibt, wenn hier ausgeschlossen statt mitgenommen wird, stimmt etwas nicht.

Wer ist diese fünfte Gewalt? Manche bezeichnen die sozialen Netzwerke oder gleich das ganze Internet als solche. Aber liegen sie damit richtig? Die Demokratie würde wohl kaum ins Wanken geraten, würden Facebook oder Twitter fehlen.

Nein, die fünfte Gewalt, das sind die Bürger*innen, die sich für ein gerechtes Miteinander engagieren. Dreizehn Jahre Panter Preis haben uns Heldinnen und Helden der ehrenamtlichen Arbeit gezeigt. Aber vor allem zeigen sie Mutmacher*innen, Kämpfer*innen, Umarmter*innen.

taz Panter Preis

Seit nunmehr 13 Jahren würdigt der Panter Preis das ehrenamtliche Engagement von gesellschaftlichen Akteuren. 24 Ehrenamtliche aus bisher 94 nominierten Initiativen wurden mit dem Panter Preis ausgezeichnet. Die Trophäen werden in den Kategorien Jury- und Leserpreis vergeben. Für letzteren stimmen jährlich etwa 6.000 LeserInnen ab. Die Kosten für das Projekt werden zu je einem Viertel von der taz Panter Stiftung, taz Genossenschaft und dem taz Marketing getragen sowie von Sponsoren, die das Stiftungsteam anwirbt. taz.de/panterpreis (sba)

Handwerkliche Graswurzelarbeit

Ihre Förderziele wie „Journalismusförderung für alle“ wirken fast ein wenig vermessen oder gar exotisch, schreibt Anja Pasquay, vom Bundesverband Deutscher Zeitungsverleger über die taz Panter Stiftung: „Und doch funktioniert's“

Von **Anja Pasquay**



Anja Pasquay
Jahrgang 1960, ist Geschäftsführerin des Theodor-Wolf-Preises der deutschen Zeitungen und Pressesprecherin des Bundesverbands Deutscher Zeitungsverleger.

Stiftungen sind eine feine Sache. Allein in Deutschland existieren gut 22.500 – kleine und große Einrichtungen, die in allen gesellschaftlichen Bereichen tätig sind. Es gibt Geld für gute Zwecke, von der Leseförderung über den Umweltschutz bis zur Obdachlosenhilfe, wobei im Normalfall der zugrunde liegende Kapitalstock nach und nach aufgezehrt wird oder ausreichend Zinsen abwirft, um die Stiftungsziele zu finanzieren.

Bei der taz Panter Stiftung läuft das ein bisschen anders. Geld ist erst einmal eher keines da. Dafür jede Menge großartige Ideen rund um die Themen Journalismus und bürgerschaftliches Engagement, die finanziert werden wollen.

Für uns Nicht-tazler beginnt das im Allgemeinen mit einer Mail, wie sie unpräziser und schmuckloser kaum daherkommen könnte. Freundlich werden wir um Unterstützung gebeten. Jeder Beitrag sei willkommen. Und dann startet das Feuerwerk. Was wurde in den vergangenen zehn Jahren nicht alles erfunden, gegründet, auf die Beine gestellt: Workshops, Seminare, Konferenzen, Stipendien, nicht zu vergessen der taz Panter Preis.

Die Förderziele der Stiftung wie „Journalismusförderung für alle“ und „politische Intervention“ erscheinen dabei auf den ersten Blick fast ein wenig vermessen, wenn man bedenkt, dass heute beachtliche Teile der deutschen Bevölkerung den Unterschied zwischen einer Nachricht und einem Kommentar nicht mehr (er)kennen. Oder dass, Stichwort politische Intervention, ein Land wie die Türkei doch ein recht gewaltiger Brocken ist, will man einerseits vor Ort Meinungs- und Pressefreiheit stärken und andererseits JournalistInnen, die vor politisch motivierter Verfolgung aus der Türkei rechtzeitig ins Ausland fliehen konnten, Heimat und Stimme geben.

In der vielfältigen deutschen Stiftungslandschaft zählt dies obendrein zu den eher exotischen Anliegen. Und doch funktioniert's, auch weil hier Profis am Werk sind, die mit ihrer Arbeit für die Namensgeberin „taz – die tageszeitung“ gelernt haben, aufmerksamkeitsstark den Kampf um die Nische zu führen.

Was also ist das Besondere an der Arbeit der taz Panter Stiftung? Sie leistet handwerkliche

Geld ist erst einmal eher keines da. Dafür jede Menge großartige Ideen, die finanziert werden wollen

Graswurzelarbeit bei NGOs, journalistischen Laien und Berufseinsteigern und ermöglicht so den niederschweligen Einstieg in die Professionalisierung. Damit schafft sie über die manchmal gern ein wenig selbstbezügliche Medienbranche hinaus Bewusstsein für Formate, Bedingungen und Fähigkeiten journalistischer Produktion. Im Idealfall immunisiert dies nicht zuletzt gegen die Fake-News-Verbreiter und „Lügenpresse“-Schreier aus den Untiefen gerade auch der digitalen Sumpflandschaften.

Auch ist es Vorstand und Kuratorium gelungen, eine funktionierende Community aufzubauen. Ausweislich der Stiftung haben in den vergangenen zehn Jahren mehrere Tausend SpenderInnen fast 140 Projekte mit etwa 1.000 TeilnehmerInnen gefördert und damit schon Crowdfunding betrieben, bevor der Begriff Allgemeingut wurde. Chapeau, so soll das weitergehen.

Und herzlichen Glückwunsch zum zehnten Geburtstag!



„Hier sind Profis am Werk“, sagt Anja Pasquay Foto: Karsten Thielker



Kaffee, Kleister und jede Menge Papier: Alltagsszenen aus der taz Fotos: Karsten Thielker

Wir bauen keine Häuser, sondern bringen JournalistInnen dazu, sich unter einem Dach zu treffen. Wir organisieren keine Vorträge, sondern ermöglichen Gespräche



Was nun, was bald – wohin?

Die Zukunft voraussagen – das können wir nicht. Unser wichtigstes Ziel aber wird bleiben: die Stärkung des kritischen Journalismus und der Meinungsfreiheit weltweit

Von **Elke Schmitter**

Zehn Jahre gute und ideenreiche Arbeit in der taz Panter Stiftung sind, wie alle, also auch die kleinen Jubiläen, beides: bewusster Ansporn und unbewusste Lähmung. Bisher lief es doch prima, die Ergebnisse sprechen für sich – so etwas kann, wenn man nicht aufpasst, zu Ideenarmut führen. Die denen, die mittendrin sitzen, natürlich zuletzt klar wird; siehe u.a. die Bundesregierung.

Warum sind wir ganz zuversichtlich, dem zu entgehen?

Vor allem, weil die taz wie auch die Panter Stiftung lernende Systeme sind. Das hat mit konstitutiver Armut zu tun, verglichen mit anderen Verlagshäusern wie auch anderen Stiftungen: Das Grundkapital der Stiftung ist außerordentlich klein. Es wäre natürlich schön, wir könnten am Anfang des Jahres auf eine üppige Zinsrendite schauen und dieselbe mit Gelassenheit verplanen.

Wir werben aber eher dafür, dass Stifterinnen und Spender sich für akute Projekte engagieren, die sie überzeugen. Nicht nur, weil das unmittelbar effizient ist. Sondern auch, weil das dem Kuratorium und allen, die für die Stiftung arbeiten, einen Wirksamkeitskompass in die Hand gibt: Wo liegt nicht nur nach unserem Eindruck etwas besonders im Argen, bei welcher Initiative sehen nicht nur wir die größten Chancen auf eine positive Veränderung?

Es hat aber auch damit zu tun, dass die Panter Stiftung selbst auf Vernetzung angelegt ist. Das Auswärtige Amt, der deutsche PEN, die NGO Reporter ohne Grenzen sind wichtige Partner vor allem bei internationalen Projekten. So wächst nicht der Apparat, sondern die Reichweite der Aktionen.



Natürlich machen wir mit all dem weiter, was sich bewährt. Mit Ihrer, mit Eurer Hilfe



Die Gründung der taz gazete, der Workshop für russische und ukrainische Journalist*innen in Berlin, die Lippenstiftaktion für Armenien sind große und kleine Beispiele für das, was uns am Wichtigsten ist bei der Förderung des kritischen Journalismus: Beweglichkeit und Vernetzung. Denn beides sorgt für die höchstmögliche Wirksamkeit der gespendeten Taler.

Wir bauen keine Häuser, sondern bringen JournalistInnen dazu, sich unter einem Dach zu treffen. Wir organisieren keine Vorträge, sondern ermöglichen Gespräche. Wir setzen auf den Austausch von Erfahrungen, in Krisengebieten im Ausland wie in den deutschen Provinzen, deren Presse von rechts bedroht und behindert wird. Und wir glauben an die Weisheit der AkteurInnen vor Ort, an ihren Eigensinn und ihren Humor – und, wie es das Auszeit Stipendium zeigt, an ihre Fähigkeit, sich zu erholen, damit es weitergehen kann.

Wie wird es bei uns weitergehen?

Wenn wir das wüssten, wären wir die Faltschen. Wir teilen die Überzeugung, dass der kritische Journalismus notwendig ist für jede demokratische und humane Gesellschaft. Wir haben als Einzelne Erfahrungen, die, glücklicherweise, nicht dieselben sind. Wir sehen anhand vieler Daten, manche von uns erleben aber auch unmittelbar, dass der Journalismus mühsamer und gefährlicher wird, weltweit wie an der nächsten Ecke. Was aber daraus folgt: werden wir sehen.

Der Workshop „Herausforderung AfD – LokaljournalistInnen stärken“ ist ein neues Projekt, das wir für gut und richtig halten; nicht nur, weil es politisch dringend nötig ist, sondern auch, weil es Humor und Kraft fördert. Unser wichtigstes systemisches Ziel wird bleiben: Menschen und Wissen zu vernetzen. Weil

eigenständige JournalistInnen das Wichtigste sind, gleichgültig, ob sie als Blogger von ihren Erfahrungen berichten oder als Reporterinnen recherchieren, ob sie auf der Straße sind oder im Archiv, ob sie für eine Zeitung schreiben oder einen Rundfunksender gegründet haben: sie alle brauchen Rückhalt, Unterstützung, Solidarität – und eine ungefährdete Zeit, in der sie sich austauschen und voneinander lernen können.

Und natürlich machen wir mit all dem weiter, was sich bewährt. Mit Ihrer, mit Eurer Hilfe sollte die Panter Stiftung die dritte Säule des taz-Imperiums werden – eines der liebenswertesten, das es je gab –, neben der Zeitung, online wie print, und der Genossenschaft. Denn es geht immer um dasselbe: die Stärkung des kritischen Journalismus und der Meinungsfreiheit weltweit.



Foto: Hermann Bredehorst

Elke Schmitter
Jahrgang 1961, ist Autorin beim *Spiegel* sowie Gründungs- und Kuratoriumsmitglied der Panter Stiftung. 1989 war sie Kulturredakteurin der taz und von 1992 bis 1994, gemeinsam mit Michael Sontheimer und Jürgen Gottschlich, Chefredakteurin der taz.

„Ich unterstütze die taz Panter Stiftung, weil mir unabhängiger Journalismus sehr am Herzen liegt. Es gibt heute zu wenig Journalisten, die gründlich recherchieren, oft auch, weil sie nicht genügend Zeit und Mittel haben. Es ist daher sehr wertvoll, dass sich die Stiftung für die Ausbildung von jungen und kritischen Journalisten engagiert. Weiter so!“



Hartmut Hensgen, 67 Jahre alt, Hauptschullehrer und Schulleiter aus Zaisenhäusern in Baden-Württemberg

„Ich unterstütze die taz Panter Stiftung, weil sie mit ihrem Engagement gegen den medialen Einheitsbrei vorbildlich handelt und angehende Journalisten zum Denken animiert!“



Martina Römmelt-Fella, 57 Jahre alt, Angestellte aus Amorbach in Bayern

„Die aktuelle Situation in Europa zeigt mir: Wachsam bleiben. Deshalb sind mir die taz und Institutionen wie die Panter Stiftung wichtig. Seitdem ich Rentner bin, sind meine finanziellen Möglichkeiten beschränkt. Deshalb muss ich genau überlegen, wen oder was ich noch unterstützen kann.“



Rudolf Stolze, 66 Jahre alt, Rentner aus München

Warum unterstützen Sie die taz Panter Stiftung?

Verfolgten JournalistInnen eine Stimme geben, die unabhängige Presse und damit die Demokratie stärken: Zehn SpenderInnen erklären, warum sie uns unterstützen

„Ich unterstütze die taz Panter Stiftung, weil ich seit vielen Jahren taz lese. Die Stiftung wie auch die Zeitung treten für Pressefreiheit ein und haben meines Erachtens die besten Auslandsberichte. Die Stiftung unterstützt auch Initiativen, die sich politisch und gesellschaftlich engagieren. Ihre politische Ausrichtung entspricht meinem politischen Verständnis. Weiter so und Herzlichen Glückwunsch zum 10. Geburtstag.“



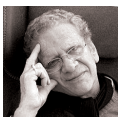
Viola Weinert, 62 Jahre alt, Lehrerin aus Lauchhammer in Brandenburg

„Ich unterstütze die Panter Stiftung, weil sie taz gazete möglich macht. Sie schafft Stimme und Raum für kritische Positionen, für die in der Türkei keine Möglichkeit mehr besteht.“



Wilfried Oertel, 71 Jahre alt, evangelischer Pfarrer im Ruhestand aus Meschede in Nordrhein-Westfalen

„Ich unterstütze die taz Panter Stiftung finanziell, weil sie wie Reporter ohne Grenzen und die Heinrich-Böll-Stiftung verfolgten, inhaftierten oder exilierten JournalistInnen und AutorInnen eine Stimme gibt und sie mit konkreter Hilfe unterstützt. Die Stiftung verteidigt ein Grundprinzip demokratischer Werte, das in zunehmend mehr Ländern der Welt gefährdet ist: Pressefreiheit. Deshalb ist mir diese Stiftung wichtig.“



Wolfram Frommlet, 73 Jahre alt, Journalist und Autor aus Ravensburg in Baden-Württemberg

„Als der neue Aufruf von der taz Panter Stiftung für das Projekt taz gazete kam, ging ich reflexhaft auf die entsprechende Spenderseite. Dass Menschen verfolgt werden, die die Pressefreiheit ernst nehmen, ist unerträglich. Ich bewundere die Kolleginnen und Kollegen, die ihre Stimme erheben, obwohl sie viel riskieren. Nicht nur die Türkei, auch wir brauchen sie.“



Dr. Hilde von Balluseck, 78 Jahre alt, pensionierte Sozialwissenschaftlerin aus Berlin

„Die für mich wirklich wichtigen Dinge im Leben: Freiheit, Redefreiheit, Meinungsfreiheit und das Recht, so zu leben wie man ist. Es macht mich wütend und traurig, dass sich Machthaber aus Eigeninteresse und Machtbesessenheit erdreisten, Menschen in ihren Freiheiten einzuschränken. Ich unterstütze die taz gern, weil sie Journalisten eine Stimme gibt, die das „Flämmchen“ Freiheit und freie Meinungsäußerung am Leben halten.“



Sabine Mark, 46 Jahre alt, Physiotherapeutin aus Lenggries in Bayern

„Kritischer Journalismus sollte nicht die Ausnahme, sondern die Regel sein. Gerade in Zeiten, in denen Fake-News und PR-Agenturen an Einfluss gewinnen. Daher unterstütze ich die taz Panter Stiftung. Denn: Die tun was!“



Wilfried Ottersberg, 47 Jahre alt, Ökonom aus Cremlingen in Niedersachsen

DAS STIFTUNGS-TEAM

SO ERREICHEN SIE UNS

Wir sind von Montag bis Donnerstag von 9-17 Uhr
und freitags von 9-16 Uhr für Sie erreichbar.

taz Panter Stiftung

Postfach 610229 -- 10923 Berlin

Telefon: (0 30) 25 90 22 13 -- Fax: (0 30) 25 90 25 16

E-Mail: stiftung@taz.de

Bewerbungen für unsere Workshops unter

Internet: www.taz.de/stiftung

BITTE SPENDEN!

Das Stiftungsteam: Natalie Hauser, Jana Renner, Berit Lusebrink, Rebecca Finke, Konny Gellenbeck, Konstantin Bassin, Irene Scheda, Stefanie Baumeister, Conrad Geene (v.l.n.r.) Foto: Erik Irmner

IMPRESSUM**TAZ PANTER STIFTUNG, BERLIN 2018**

KONZEPT: JULIA BOEK, STEFANIE BAUMEISTER,
KONNY GELLENBECK

REDAKTION: JULIA BOEK, STEFANIE BAUMEISTER
KONNY GELLENBECK, KONSTANTIN BASSIN

GESTALTUNG: NADINE FISCHER

BILDREDAKTION: ERIK IRMER

LITHOGRAFIE: CLAUDIA BENDERS,
SONJA TRABANDT

LEKTORAT: DORIS BENJACK

TITELFOTO: KARSTEN THIELKER

ILLUSTRATION: ROLF NOELTE

INFOGRAFIK: LENA ZIYAL/INFOTEXT

DRUCK: DRUCKEREI CONRAD GMBH, BERLIN

Spenden Sie für die **taz** panterstiftung 10 Jahre

Ja, ich mache mit!

... und finanziere die Projekte mit einer einmaligen Spende von

20€ **50€** **100€** _____ €

→ Ihre finanzielle Unterstützung kann steuerlich geltend gemacht werden. ←
Eine Zuwendungsbestätigung (Spendenbescheinigung) erhalten Sie
Anfang des kommenden Jahres.

AbsenderIn

Name [_____]

Straße [_____] E-Mail [_____]

PLZ/Ort [_____] Telefon [_____]

Zahlungsweise

taz Panter Stiftung

Gläubiger-Identifikationsnummer DE97 0010 0000 0410 97

SEPA-Lastschriftverfahren

Ich ermächtige die taz Panter Stiftung, Zahlungen von meinem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der taz Panter Stiftung auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Bank [_____]

BIC [_____]

IBAN [_____]

Überweisung

Den Betrag von _____ €

habe ich auf das
Konto bei der

GLS-Bank Bochum, BLZ 430 609 67,
Konto-Nr. 11 03 71 59 00,
bzw.
BIC GENODEM1GLS
IBAN DE97 4306 0967 1103 7159 00
überwiesen.

Datum/Unterschrift _____

Haben Sie Fragen oder Anregungen zur Stiftung? Sie erreichen das Stiftungsteam unter
Telefon (030) 25902-213 und www.taz.de/stiftung. Oder schicken Sie eine E-Mail an stiftung@taz.de.

Sie können auch online spenden unter www.taz.de/spenden.

10 Jahre

Jetzt sind Sie dran. So können Sie uns unterstützen!



Spenden

Wir sind auf die Unterstützung vieler SpenderInnen mit kleinen und größeren Beträgen angewiesen. Denn Spenden können direkt und unmittelbar für die Projektarbeit verwendet werden. Wir benötigen jedes Jahr etwa 100.000 Euro. Keine Spende ist zu klein oder zu groß, wir freuen uns über jeden Betrag.

Dauerförderung

Ebenso wie guter Journalismus einen langen Atem benötigt, sind für uns dauerhafte finanzielle Zuwendungen besonders wichtig. Nur so können wir kontinuierlich unsere Projekte planen und umsetzen. Mit einer Dauerförderung spenden Sie zum Beispiel monatlich einen kleineren Betrag an die Stiftung. Sie geben nicht nur Geld, sondern Perspektiven.

Zustiftung

Eine Zustiftung mehrt das Vermögen der Stiftung. Wer hier mitmacht, erhöht den Grundstock unseres Kapitals, der nicht angetastet wird. Denn es dürfen ausschließlich Zinsen des Stiftungsvermögens verwendet werden.

Vererben

Wenn Sie Ihr Erbe (oder auch nur einen Teil davon) verantwortungsbewusst und nachhaltig einsetzen wollen, können Sie die taz Panter Stiftung in Ihrem Testament oder mit einer Schenkung berücksichtigen. Unsere Arbeit wird damit langfristig abgesichert. Die taz Panter Stiftung ist gemeinnützig, es fallen daher keine Erbschaft- oder Schenkungsteuern an.



10 Jahre